

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6080,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Grieme), Markt-
straße 9 und Eltville (A. Joditz), Gde. Gutenberg- und Lammstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Russ-
land.

Freitag

18

September

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 75 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für anwärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Respondebild: Für Politik und Journalismus: Dr. J. Geucke; für den anderen
wichtigen Teil Julius Otten-Celcius; für wissenschaftliche und literarische
D. S. Dehnen. Druck in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Neuf in Wiesbaden.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentliches Wochenschaubild „Sternen
und Blumen“; wöchentliches, freigeschriebenes „Sonntagsblatt“, „Klein-
blatt“; 14mal: „Wochen- und Monatsblätter“; 14mal: „Wochen- und Monatsblätter“;
14mal: „Wochen- und Monatsblätter“.

Nr. 241 — 1914

32. Jahrgang.

Vor der Entscheidung an der Marne!

Ein Durchbruchversuch zurückgeschlagen!

Großes Hauptquartier (amtlich).

In der Schlacht zwischen Oise und Maas ist eine endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf den äußersten rechten deutschen Flügel ist ohne besondere Anstrengung unserer Truppen in sich selbst zusammengebrochen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher an Boden. Die auf dem rechten Maasufer versuchten Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

(Wolffbüreau).

* Die letzte Meldung des Generalstabs vom westlichen Kriegsschauplatz ließ erkennen, daß es sich um ein schweres bedeutungsvolles Ringen handelt. Die französische Deckerleitung hat zwischen Oise und Maas zu einem entscheidenden Schlag ausgeholt, den sie sorgfältig und planmäßig vorbereitet hat. Wer ausserhalb der bisher überwältigend schnellen Erfolge der deutschen Waffen geglaubt hat, die Franzosen seien schon erledigt, dessen Zuversicht ging zu weit. Wohl sind sie geschwächt, wohl haben sie empfindlich gelitten, aber wie die Kämpfe zeigen, sind die Franzosen doch noch eines zähen Widerstandes fähig und es ist selbstverständlich, daß sie sich bis aufs Blut wehren, ehe sie geschlagen den Kampfplatz verlassen.

Zwischen Oise und Maas haben allem Anschein nach die Franzosen alles auf die letzte Karte gesetzt. Wir haben gelesen, daß hervorragende französische Politiker an diese Schlacht große Erwartungen knüpfen. Heute schon werden sie erkennen, daß der Niefenkampf, dessen Linie sich über rund 200 Kilometer erstreckt, kaum zu ihren Gunsten ausfällt. Die Macht der Tradition haben sie freilich auch diesmal nicht verleugnen können. Mit großen Siegesmeldungen überschütteten sie seit 8 Tagen wiederum das neutrale Ausland. Wie aber das vorstehende Telegramm beweist, werden die Siegesmeldungen ein kräftiges Dementi erleben.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers stellt fest: Die Widerstandskraft des Gegners beginnt zu erlahmen, ein Durchbruchversuch ist zusammengebrochen, Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen. Wenn der Generalstab erklärt, daß die Widerstandskraft zu erlahmen beginnt, dann wissen wir, was das heißt und können auf das Bestimmteste bald eine Siegesnachricht erwarten. Der unternommene Durchbruchversuch ist zweifellos mit harten Kräften versucht worden. Das Große Hauptquartier rühmt die außerordentliche Bravour der französischen Truppen. Nachdem aber dieser Versuch zusammengebrochen ist, ist die kritische Stunde für unseren Feind gekommen.

Außerordentlich erfreulich sind auch die Meldungen, die wir indirekt aus Rußland erhalten. Die Stimmung in den letzten Kreisen ist dort sehr gedrückt. Vor allem hat die Vernichtung der beiden Armeen im Osten die Hoffnungen auf ein Minimum zusammenschwinden lassen. Der Eingang nach Deutschland ist versperrt und die Mägen „Eingus 1914 in Berlin“ sind umsonst geprägt worden. Auch mit der Schlacht bei Vemberg ist man keineswegs zufrieden. Die Verluste sind zu ungeheuerlich und man befürchtet für die Zukunft eine außerordentliche Verstärkung des österreichischen Heeres. Ein allzuweites Vorwärtsbringen ist nicht mehr möglich, da die Karpaten bis dicht an Vemberg heranreichen.

Sehr erfreulich ist auch, daß man in Rußland und Frankreich mit England unzufrieden wird. Die beiden Landmächte führen auf Befehl des Briten ihre Soldaten zur Schlachtbank. Und hierweil bleibt Englands Flotte untätig, versucht keinerlei Angriff. Die eigenen Kräfte werden geschont, die der Verbündeten in der Kampf nicht. Geradeso als eine Verhöhnung

wird es betrachtet, daß die englische Presse alle Schuld auf Rußlands und Frankreichs Schultern legt und etwaige Erfolge auf das Konto der englischen Truppen bucht. Ja, schlechte Historiker waren jene Herren, als sie auf Englands Geheiß die Waffen erhoben.

*

Zuversicht bei unseren Verbündeten

Budapest, 17. Sept. Nach Berichten von unrichtiger Seite ergriffen die Truppen gegen die Serben die Offensive, die mit entsprechendem Erfolg fortschreitet. — Was die Vorbarmee an der galizischen Grenze betrifft, ist nach übereinstimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die Truppen sind von dem Bewußtsein erfüllt, daß die glänzenden Teilerfolge nur infolge der augenblicklichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes nicht zu einer allgemeinen Niederlage der russischen Armee geführt haben. Die Truppen erwarten mit Ungeduld den nächsten Zeitpunkt, wo der Kampf unter günstigeren Verhältnissen, die mittlerweile eintreten, aufgenommen werden wird. Das von den Serben verbreitete Gerücht, daß 180 000 Mann nach der Befestigung der österreichisch-ungarischen Armee nach Budapest vorrücken, ist vollständig erlogen.

Wien, 17. Sept. Das Präsidium der ukrainischen Abgeordneten hat anlässlich der Siege der Armeen Danil und Kuffenberg den beiden Armeekommandanten Glückwünsche übermittelt, worauf Dank beiderseitig: „Bitte, meinen innigsten Dank entgegenzunehmen und zu übermitteln. Das Hauptverdienst gebührt jedoch meinen heldischen Truppen, die 18 Tage lang unausgesetzt kämpften. Gott schütze unser Vaterland.“

Gedrückte Stimmung in Rußland

Wien, 17. Sept. Nach Blättermeldungen hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Amtlich wird zugesandt, daß zwei Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen; es heißt in diesem Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland selbst bedrücken dürfe. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, hat nur eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schonen. Man ist auch ungehalten über die englische Berichterstattung, die Rußland als Quantität negligeable behandle und England die führende Rolle im Landkriege zuzuteilen suche. — Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Vemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen hat, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielt haben, sondern an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee gescheitert sind. Der russische Generalstab hat zwar versucht, die Nachricht von den schweren Verlusten der russischen Armee und der Gefangennahme von vielen Tausenden von russischen Soldaten zu verheimlichen, doch hat sich die Meldung hiervon trotzdem verbreitet und dies hat die Mißstimmung noch gesteigert. Die Zahl der in Rußland eingetroffenen Verwundeten ist überaus groß, sodaß beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Ein englisches Urteil über Greys Politik

Wien, 17. Sept. Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht einen Artikel des Leiters der englischen Sprache an der Universität Halle, Dr. F. S. Bughe, in dem dieser die Uebersetzung ausdrückt, daß die von der irregulierten englischen Regierung herbeigeführte Kriegserklärung an Deutschland nicht nur vom Standpunkt der britischen Interessen ein verhängnisvoller Fehler, sondern auch ein unerhörtes Ausmaß gegen die europäische Kultur sei. Bughe fährt dann fort, es treue ihn zu konstatieren, daß der selbstmörderische Krieg gegen Deutschland und gegen das England seit befreundete Osterrösterreich-Litauen von den Engländern selbst auf das heftigste verurteilt werde. „Nord-England und vermutlich ein großer Teil Süd-Englands sowie wohl auch die Mehrheit Schottlands und Irlands ist gegen den Krieg; in Wales wollen sogar die Bergleute als Protest gegen den Krieg die Arbeit einstellen. Ebenso wie in dem Burenkrieg ein Umschwung eintrat, so wird auch — vielleicht eher, als man erwartet — in England die Uebersetzung sich Bahn brechen, daß der jetzige Krieg gegen Deutschland ein verhängnisvoller Fehler und ein Verbrechen ist. Der Krieg gegen Deutschland ist sicherlich kein Volkskrieg, sondern eine gewissenlose Clique hat ihre Landsleute in der niederträchtigen Weise betrogen und sie in einen gegen die eigenen Interessen und gegen die europäische Kultur gerichteten Krieg hineingedrängt. Das englische Volk ist niemals nach seinem Urteil gefragt worden.“ Bughe wendet sich sodann gegen die Greysche Politik, die das Prinzip der europäischen Gemeinschaft verleugnet und auf die veraltete reaktionäre Politik der angeblichen Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zurückgreife, angeblich um die Hegemonie Deutschlands in Europa zu verhindern. Gerade vom liberalen Standpunkte aus müßte England eher Deutschland unterstützen als zur Herkennung der russischen Hegemonie beitragen. „Wir Engländer sind nicht verpflichtet, die Politik unserer Regierung zu unterstützen, wenn sie gegen die europäische Kultur und die Interessen des eigenen Volkes gerichtet ist. Wir sind vielmehr verpflichtet, im Namen der Kultur die Politik auf das heftigste zu bekämpfen, die unser großes Land zum Helfershelfer des russischen Despotismus sowie der Königsräuber von Belgrad und Sarajewo und zu den den Frieden Europas gefährdenden Chauvinisten herabdrückt.“

Serbische Lügen

Wien, 17. Sept. Die von der serbischen Presse verbreitete Nachricht, daß die Serben bei dem Eindringen nach Semlin von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt worden seien und daß sogar ein Teubum abgehalten worden wäre, ist eine ebenso dreiste wie lächerliche Erfindung, die allein durch die Tatsache widerlegt wird, daß die einheimische Bevölkerung Semlins die österreichisch-ungarischen Truppen bei der Vertreibung der Serben wehrlos und mit wahrer Begeisterung und durch Beteiligung an den Kämpfen unterlag.

Die deutschen Luftschiffe

Berlin, 17. Sept. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet: Wie aus dem Hauptquartier gemeldet wird, ist keines unserer Luftschiffe, welches Systems auch immer, in Feindeshand gefallen. Wohl sind mehrere beschädigt worden, doch konnten sie ausgebessert werden und sind nun wieder völlig gebrauchsfähig.

Diese Mitteilung ist wohl veranlaßt durch die zahllos schwirrenden Gerüchte, die wissen wollten, daß Zeppelin-, Parseval- oder Schütte-Luftschiffe verloren gegangen seien. Es waren sogar Feldpostbriefe durch die Zeitungen gegangen, in denen ausführliche Schilderungen solcher Ereignisse zu lesen waren. Das kategorische Dementi des Hauptquartiers läßt erkennen, wie vorsichtig man solchen Gerüchten gegenüber sein muß. Es ist erfreulich zu hören, daß die Aktionsfähigkeit unserer Luftschiffe auf voller Höhe steht.

Erfolg der deutschen Militärmission in Konstantinopel

Wien, 16. Sept. Die „Politische Korrespondenz“ erhält von ihrem Gewährsmann aus Konstantinopel folgende Mitteilung: „Die Tätigkeit, welche die deutsche Militärmission in Konstantinopel entwickelt, hat nach dem Urteil von Angehörigen der Armee sowie ausländischer sachverständiger Beobachter zu sehr erfreulichen Erfolgen geführt. Die Mitglieder der Mission arbeiten mit unermüdlichem Eifer daran, das ottomanische Heerwesen mit dem Geiste strengster Mannesacht zu erfüllen, alle Nachlässigkeiten und Korruption auszuräumen und auch den Geboten der Hygiene Achtung zu verschaffen. Die Früchte dieser Erziehung zeigen sich auch bei der Durchführung der Mobilisierung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß zu der festen Haltung, welche die Worte in der jetzigen europäischen Krise gegenüber Rußland zeigt, auch das Bewußtsein beiträgt, über ein wohl ausgebildetes Heer zu verfügen. Das vollständige Gegenstück zum Wirken der deutschen Heeresinstruktoren bildet das der englischen Marinemission. Man hat allgemein den Eindruck, daß die englischen Marineoffiziere die Aufgabe, um bereitwillig sie nach Konstantinopel berufen wurden, nie ernst genommen haben. In der kleinen ottomanischen Flotte war seit Anfunft der Mission nicht nur kein erhöhter Eifer, sondern überhaupt keine Tätigkeit zu entdecken. Die britischen Offiziere widmeten ihre Zeit vornehmlich der Pflege von Tennis und Bridge. Es mußte sich, zumal nach der Reichlagnahme neuer türkischer Großkampfschiffe durch die englische Regierung, die Uebersetzung aufdrängen, daß man von englischer Seite die türkische Marine in einem Schwachzustand zu erhalten sucht.“

Demission der englischen Marinemission in der Türkei

Konstantinopel, 16. Sept. Die englische Marine-mission mit Admiral Limpus an der Spitze, welche schon seit mehreren Wochen keinen Dienst mehr bei der Flotte tat, und nur noch im Büro des Marineministeriums verweilte, hat ihre Demission aus den türkischen Diensten gegeben.

Gegen unwahre Beschuldigungen

Strasbourg, 16. Sept. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Auch vom Pfarrer von Lagarde war, wie von manden anderen Geistlichen, zu unrecht behauptet worden, er habe den Franzosen vom Kirchthurm aus Dienste geleistet und sei dafür handbreitlich erschossen worden. Die Nachricht war schon früher für unwahr erklärt worden. Das Ordinariat des Bistums Metz veröffentlicht nunmehr eine Erklärung, in der festgestellt wird, daß der Pfarrer nicht nur nicht das geringste gegen unsere Truppen unternommen habe, sondern sich im Gegenteil dem Eindringen der Franzosen in die Kirche und den Kirchthurm, auf dem die Feinde ein Maschinen-gewehr aufstellten, nach Kräften widersetzt habe. Es sei dem Pfarrer nachträglich sogar von deutschen Offizieren wegen seines Verhaltens Lob gesendet worden. Unwahr sei, daß er erschossen, oder überhaupt zur Aburteilung in Haft genommen worden sei. Es ist geradezu rätselhaft, woher diese andauernden Beschuldigungen der katholischen Geistlichen im Reichsland stammen, die bisher alle als frei erfunden festgestellt werden konnten. General von Deimling hat ja seinerseits eine Erklärung abgegeben, daß ihm Fälle von Unkorrektheiten katholischer Geistlicher im Bereich des 15. Armeekorps nicht bekannt geworden seien. An dieser Erklärung läßt sich nicht deuteln, und es ist daher doppelt bedauerlich, daß ein großer und angesehenen Stand, dessen aufopferungsvolle Aufgabe in Kriegeszeiten auch der Gegner nicht verkennt, noch fortwährend verleumdet wird.“

Cholera in Serbien

Salonik, 17. Sept. In Nisch ist die Cholera aufgetreten; es sind bereits zahlreiche Fälle festgestellt. Die Serben ziehen in Monastir auch die 45jährigen Männer zum Militärdienst heran.

Neutralitätsbruch durch Frankreich

Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppischen 42-Zentimeter-Rohrferbatterie entnimmt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ folgendes: „Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden; der eine hatte den andern nicht verlassen wollen. Aus Furcht wagten sie nicht, ans Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Launoy nach Namur gebracht worden. Beide waren aus dem Fort Marcheville bei Namur. Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt! Schlagender kann die Verletzung der deutschen Neutralität zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Bruch der Neutralität französische Truppen in ihre Festung aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch leinertliche Vorbereitungen getroffen hatte. Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?“

Englische Verluste

Kopenhagen, 16. Sept. Der Pariser „Temps“ vom Montagabend meldet: „Das englische Hilfsheer verlor bei den letzten Kämpfen 15000 Tote und Verwundete. — Dem „Matin“ zufolge haben die englischen Soldaten in Frankreich die größte Schwierigkeit, die notwendigsten Dinge sich anzuschaffen. Ihr englisches Geld will kein Geschäftsmann nehmen.

Französische Dankbarkeit

Wien, 13. Sept. In der „Reichspost“ erinnert ein Marineoffizier daran, daß am 16. August 1900 der Kommandant des am 16. August 1914 in der Adria gesunkenen Kreuzers „Jenta“, Fregattenkapitän Thomann, mit den Offizieren und der Mannschaft seines Schiffes die französische Gesandtschaft in Beking, die schon einmal voreilig von den französischen Befehlshabern geräumt war, noch rechtzeitig zurückgewann und daselbst gefangen ist. Die weitere Verteidigung dieses von allen sehr heiß umstrittenen Objekts bis zum tatsächlichen Entzug wäre den Franzosen ohne das gütige Ansehen des Genta-Unterschieds, wie bekannt, unmöglich gewesen. Am 18. August 1900 scharr man in der glücklich gehaltenen französischen Gesandtschaft „Braves Autrichiens“, und der „Jenta“ im besonderen, ewige Dankbarkeit. Einen Tag dafür, daß die tapferen Oesterreicher der „Jenta“ am 16. August ihr Leben für die bedrängten Franzosen in die Schanze schlugen, begreife Oesterreich nicht, aber es muß daran erinnert werden, welche Klufe zwischen diesem Datum und dem 16. August 1914 liegt, da die Franzosen angeht die Todesbringens der Selbstmütigen von der „Jenta“, allen Seemannsbräuden vergessend, davon abstand, indem sie die waffenlosen Schiffbrüchigen ihrem Schicksal überließen.

Patentreib auch in Frankreich?

Genf, 17. Sept. Im „Figaro“ wird die Anregung gemacht, alle deutschen Patente auch in Frankreich zu annullieren, wie es England und Rußland für ihre Länder getan haben.

Personal-Veränderungen

Berlin, 17. Sept. Für den erkrankten Generalobersten v. Hausen wird der General der Kavallerie v. Einem Führer. Für diesen General der Infanterie v. Claer kommandierender General des 7. Armeekorps. General der Artillerie v. Schuberz, bisher kommandierender General des 14. Reservekorps kommt zu anderweitiger Verwendung; für ihn ist Generalquartiermeister v. Stein zum kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt. General der Infanterie Graf Kirchbach, kommandierender General des 10. Reservekorps, wurde verabschiedet, für ihn wird General der Infanterie v. Eben kommandierender General des 10. Reservekorps.

Stolze Tatsachen

Sierumföchtig deutsche Prinzen und achtzehn Bundesfürsten sind in den Krieg gezogen; über dreiviertel von ihnen stehen im Frontdienst.

Auszeichnung für das 18. Armeekorps

Der kommandierende General des 18. Armeekorps, General der Infanterie v. Schenk, ist von Sr. Majestät dem Kaiser für hervorragende Führung durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet worden.

Cronberg, 17. Sept. Der Kaiser hat dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen, Generalleutnant und Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 81 das Eiserne Kreuz verliehen. — Seinem verwandten Sohn, dem Prinzen Friedrich Wilhelm hat der Großherzog von Hessen die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden weiter ausgezeichnet: Hauptmann Schindler (Inf.-Regt. 168). — Oberleutnant d. R. Schulte-Sonnenberg-Wiesbaden. — Leutnant d. R. Dr. Th. Schumann-Wiesbaden. — Stabsfeldwebel d. R. Am. Wohlgenuth-Wiesbaden. — Tambour Häuser-Sonnenberg-Wiesbaden.

Aus Feldpostbriefen

Wie unsere Artillerie schießt schildert ein einjähriger Freiwilliger, der inzwischen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist: „Sieg auf Sieg, und unaufhörlich weiter. Das ist unsere Lösung. Bis bin ich gekommen, weiter ging's nicht mehr. Krank soll ich sein, deshalb bin ich jetzt wieder hier. Aber ich darf, sobald es nur eben geht, nach vorn wieder, zu meiner Kompanie zurück. Es ist weiter nichts als eine kleine Erkältung. Sonst nichts. Daß wir am vorigen Sonntag eine große Schlacht gegen dreieinhalb französische Armeekorps gewonnen haben, wißt Ihr sicher schon. Auch ich war mit dabei. Gegen Turkos und Juaven. Nicht unser ganzes Regiment, sondern nur wenige Verbände, die ich sammeln sollte. Wir wurden von einer Ordnung aufgehoben und den Kern zu Hilfe geschickt. Da lagen aber Tote! So was kann sich keiner vorstellen, der nicht mit dabei war. Unsere Artillerie schießt zu gut. Auf einem Feld (Kornfeld abgemäht), das vielleicht ein Kilometer lang und zwei Kilometer breit war, haben wir nachher 8727 tote Turkos und Juaven gezählt, und auf jeden Toten kamen noch drei Verwundete. Acht feindliche Regimenter sind dort vollständig vernichtet worden. Da war kein freies Quadratmeter mehr. Ueber einer Fahne lagen übereinander 128 Mann. Wir hatten vorher an einem anderen Punkt gekämpft. Da wurde uns ein großes Lob vom Kommandierenden gesendet dadurch, daß er sagte, als ihm gemeldet wurde, daß die Ker zurückgeschlagen seien: „Da sehen wir die Brigade an, der hält nichts stand.“ In einer Stunde hatten wir aber auch aufgeräumt mit den paar Kerls, und unsere Fahne startete im Siege.“

Ein Hannoverischer Königsulan. Graf v. Goerb schreibt der „Niederfäl. Volksztg.“: „Auf einem Patrouillenritt vor ... leicht verwundet, bin ich am Freitagabend in Hannover angekommen, wo ich leider einige Tage im Lazarett verweilen muß, um hoffentlich recht bald mit frischen Kräften wieder vor die Front zurück zu den Königsulanen zu können. Ich habe dieser Tage alle möglichen Anfragen teils persönlich, teils brieflich, teils telefonisch bekommen von Angehörigen, die sich nach den Jüngern erkundigen. Gott sei Dank konnte ich fast überall gute Nachrichten geben, denn wir haben trotz manch heißer Kämpfe eigentlich nur Leichtverwundete, kaum Tote gehabt. Fast allgemein beklagt man sich darüber, daß die ganzen Wochen kein Lebenszeichen kam. Kein Brief, keine Karte. Und im Felde ist es aber gerade so gegangen, wir haben auch gar nichts bis jetzt von daheim bekommen. Der Grund darin liegt hauptsächlich an dem kolossal schnellen Vorgehen unserer Truppen, namentlich der Kavallerie. Ich hatte sicherlich nicht meine schlechtesten Pferde mitgenommen, aber sie können kaum nachkommen, so schnell laufen die Franzosen zurück. — Vielleicht sagen Sie in Ihrem geschätzten Blatt zur Beruhigung all der vielen Mütter, Frauen usw., die Angehörige im Felde haben, daß das Ausbleiben von Nachrichten keinerlei Grund zur Beunruhigung ist, im Gegenteil, so lange man nichts hört, geht's hier gut, denn ausgenommen von ganz leichten Verwundungen wird den Angehörigen stets telegraphisch Mitteilung gemacht, wenn dem Betreffenden etwas zukommt. Vielleicht trägt dieses etwas zur Beruhigung der besorgten Gemüter bei. Im übrigen kann ich nur sagen, daß es einem nirgends besser geht als draußen vor dem Feinde, sobald man sich erst an das Nichtwachen und das Schlafengehen bei „Mutter Grün“ gewöhnt hat, und das geht schnell. Die Verpflegung ist großartig und reichlich, der Geist der Truppen, das gegenseitige Zusammenhalten ist einfach fabelhaft. Man könnte glauben, im Hannover zu sein, wenn einen nicht der Anblick der Verwundeten immer wieder an den Ernst der Sache erinnert. — In drei bis vier Wochen hoffe ich geheilt zu sein und mit frischen Kräften wieder hinaus zu können.“

Das „neutrale“ Belgien!

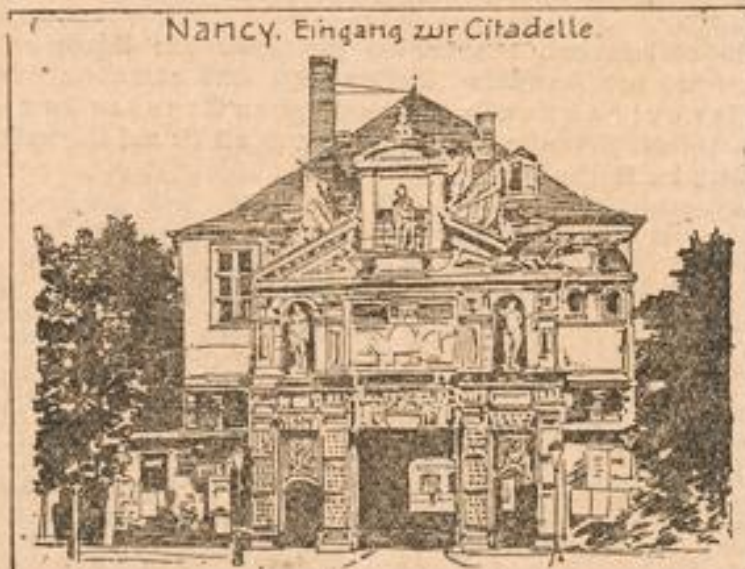
Professor Dr. C. G. G. G. G. schreibt der „Deutsch. Tagesztg.“: „Einen sehr wichtigen Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entbrannte Krieg vorbereitet ist, bilden die Schilderungen eines Offiziers, Herrn Theodor Edward Zander aus Aalst, der seit 18 Jahren in einem Dorf von Antwerpen, Mexem, anfänglich ist und dort eine Gefäßglückerei betrieb, und die hier zu Protokoll gegeben sind. Herr Zander hat schon mindestens seit dem 12. (schwitten) Juli, also 10 Tage vor Entsch. des Österreichischen Ultimatus an Serbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgebung von Mexem bis nach Braasdaet zu sehr sonderbare Arbeiten, Eingraben merkwürdiger Pakete und Kisten und Verlegung auffälliger Kabelleitungen vorgenommen wurden und hat durch vorsichtige Unterhaltungen mit den Arbeitern unter Verhöhnung der unzuverlässigen und sinnlosen Anlage dieser elektrischen Leitungen herausbekommen, daß hier ein großartiges System von Platterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist, deren jede Mine mit etwa 60 Kilo Dynamit ausgestattet war. Jede dieser Kisten nimmt ein Bataillon von zwei verfluchten Teufeln mit in die Luft“, erklärte einer der belgischen Arbeiter. Im ganzen sind hier mehrere tausend Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder sorgfältig eingeebnet und mit Rasen abgedeckt ist. Hinter der Minenzone sind ebenfalls schon im Juli ein 50 Meter breiter Drahtverhau aus Stacheldraht und andere Befestigungen angelegt worden! Am 8. August wurden sämtliche — 56 — deutschen Einwohner von Mexem, von denen man glaubte, daß sie irgendwelche Kenntnis von diesen Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als „Spione“ erschossen werden; die Exekution ist in der Nacht vom 8. zum 9. August ausgeführt an allen 56 bis auf den Herrn Zander, dem es mit Hilfe eines im Stiefel verborgenen gehaltenen Browning gelang, 3 Stunden vor der Exekution vier

Zeichnet die Kriegsunleihen!

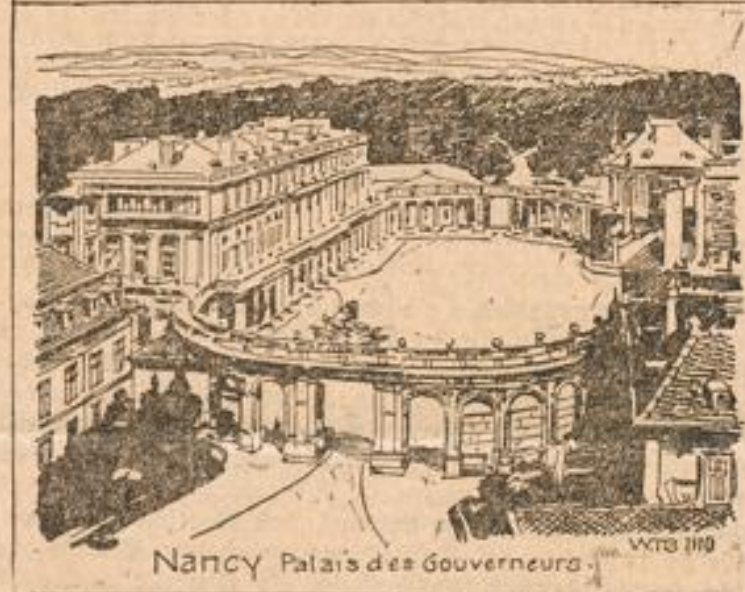
würdiger Pakete und Kisten und Verlegung auffälliger Kabelleitungen vorgenommen wurden und hat durch vorsichtige Unterhaltungen mit den Arbeitern unter Verhöhnung der unzuverlässigen und sinnlosen Anlage dieser elektrischen Leitungen herausbekommen, daß hier ein großartiges System von Platterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist, deren jede Mine mit etwa 60 Kilo Dynamit ausgestattet war. Jede dieser Kisten nimmt ein Bataillon von zwei verfluchten Teufeln mit in die Luft“, erklärte einer der belgischen Arbeiter. Im ganzen sind hier mehrere tausend Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder sorgfältig eingeebnet und mit Rasen abgedeckt ist.

Hinter der Minenzone sind ebenfalls schon im Juli ein 50 Meter breiter Drahtverhau aus Stacheldraht und andere Befestigungen angelegt worden!

Am 8. August wurden sämtliche — 56 — deutschen Einwohner von Mexem, von denen man glaubte, daß sie irgendwelche Kenntnis von diesen Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als „Spione“ erschossen werden; die Exekution ist in der Nacht vom 8. zum 9. August ausgeführt an allen 56 bis auf den Herrn Zander, dem es mit Hilfe eines im Stiefel verborgenen gehaltenen Browning gelang, 3 Stunden vor der Exekution vier



Nancy, Eingang zur Citadelle



Nancy Palais des Gouverneurs

Bekanntmachung

Hiermit wird benachrichtigt, dass Patrouillen alle Häuser und Keller der Ortschaft durchsuchen werden.

Im Falle, dass deutsche Verwundete oder irgend welche deutsche Soldaten darin versteckt aufgefunden würden, so würden die Hausbesitzer, die es den französischen Militärbehörden nicht sogleich gemeldet hätten sofort erschossen werden.

Niedermorschwill, am 20. August 1914

Der kommandierende General

Bei der Wiederbesetzung des Ober-Ofen vorgeschundener französischer Kaueranschlag.

seiner Wächter über den Hausen zu schießen und auszubringen, sobald er nur mit einem tiefen Balonettstich im linken Unterarm entkam und zu Fuß die holländische Grenze erreichte, mit Hilfe eines ihm am 8. August fünf Stunden vor seiner Verhaftung vom Bürgermeister von Mexem ausgestellten Passierscheines, den der ihn verhaftende Offizier nicht anerkannt hatte! „Alle Spione werden erschossen!“ wurde Herrn Zander bei der Verurteilung auf den Passierschein erwidert.

Herr Zander hatte auch fünf Tage vor seiner Verhaftung in Antwerpen die ungläublichen Reden der Antwerpener Bevölkerung gegen die flüchtenden Deutschen selbst erlebt, hat mit eigenen Augen gesehen, wie kleine Kinder aus dem vierten Stock auf die Straße geworfen wurden, „so daß sie aufplagten wie Anallbomben“, hat auch gesehen, wie deutsche Mädchen nackt ausgezogen, mit Feer angegriffen und nackt an den Säulen durch die Straßen geschleift wurden, und wie andere mit Steinen, Messern usw. ermordet wurden, und hat alle diese Dinge hier in Berlin zu Protokoll gegeben.

Wenn also noch jemand Zweifel daran hatte, was es mit der belgischen Neutralität auf sich hatte, der dürfte wohl durch diese Minenlegerei vor Antwerpen in der ersten Julihälfte, mehr als drei Wochen vor der Kriegserklärung, genügend belehrt sein.

Die angebliche belgische Neutralität

Büch, 12. Sept. Eine Schweizerin, die bei einem hoch belgischen Beamten im Dienst war, erzählt, daß sie mit eigenen Augen gesehen habe, wie zwei Tage vor dem deutschen Ultimatum englische Soldaten in Belgien gelandet wurden. Ihr Dienstherr sei noch im Zweifel gewesen, ob diese Truppen als Freunde oder als Feinde anzusehen seien und wäre abdam mit der ganzen Familie nach Brüssel abgereist. In Brüssel selbst war das durchaus glaubwürdige Mädchen Zeuge der schon wiederholt gemeldeten schrecklichen Deutschenmorde. Der hohe Beamte gab dem Mädchen zuerst die strikte Zusage seines hohen Schutzes, aber nach zwei Tagen schon wurde plötzlich der Dienst gefährdet und das Mädchen mit einigen Goldstücken vertrieben auf die Straße gestellt. Die Reise bis zur holländischen Grenze soll entsetzlich gewesen sein. An jeder Station fanden die belgischen Bestien und fahndeten nach den armen Deutschen. Es gelang ihr schließlich, auf holländisches Gebiet zu kommen und von dort via Deutschland in die Schweiz zu gelangen.

Zusammenstellung belgischer Greuelstaten

Aus Brüssel vorliegende Berichte enthalten neue Feststellungen zu den Greuelstaten der belgischen Zivilbevölkerung gegen die deutschen Truppen. In Löwen sind über 200 deutsche Soldaten einem regelrecht organisierten Mordplan der Bevölkerung zum Opfer gefallen. Ein großer Teil von ihnen wurde hingerichtet, als sie sich zur Ruhe niedergelegt hatten. In Löwen sind etwas über 360 Belgier, darunter fast die Hälfte Frauen, in deutscher Dast, in Lüttich über 120 und im Bezirk Brüssel gleichfalls mehr als 350 Belgier, die aus dem Winterhalt deutsche Truppen beschossen und die Verwundeten durch brutale Verwundungen gemortet hatten.

Auszug aus der Verlustliste

Leutnant E. Dummerich-Erbenheim (Inf.-Regt. 116) — tot. Off.-Stellvert. Heinz Ott-Ingelheim (Inf.-Regt. 118) — tot. Unteroffizier d. L. Jol. Freuh (Inf.-Regt. 121) — tot. Gefr. Ludw. Schüh-Ulingen-Biering (Inf.-Regt. 80) — tot. Jakob Steinhauer-Steinbach — tot. Walter Siehm-Staffel — tot.

Kirchliches

* Aus der Diözese Limburg, 16. Sept. Das bischöfliche Amtsblatt enthält folgende Dienstaufträge: Mit Termin 1. Oktober wurde dem Herrn Kuratvikar Pfarrer Martin Weis in Westerbeke an Präsentation des Herrn Oberpräsidenten die Pfarre Oberreifenberg übertragen; mit demselben Termin wurde der bisher beurlaubte Herr Kaplan Christian Reus zum Kaplan in Döhr ernannt.

Aus aller Welt

Kassel, 16. Sept. (Wieder zur Kirche zurück.) Die Mobilmachung unseres Heeres hat in diesen großen Tagen weithin im deutschen Vaterlande auch das Glaubensleben wieder mehr gemacht. Ein ergreifendes Einzelbeispiel dafür teilt der Deutsch-Evangel. Korrespondenz ein Kasseler Pfarrer mit. Auf dessen Amtsstube erschien in den letzten Tagen ein zur Fahne eidererener Ersatzrekrut. Vor fast fünf Jahren hatte er seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt. Nun übergibt er dem Pfarrer die persönliche Austrittserklärung: „Bitte, vernichten Sie das! Ich habe heute früh meinen Fahneneid geleistet. Das hat mich so tief ergriffen. Ich möchte wieder zur Kirche zurücktreten.“ Ein kurzes Wort der Ermunterung, ein warmer Handdruck; das Kriegsbewußtsein wird gern genommen. „Dann noch eine Bitte, Herr Pfarrer! Können Sie mir nicht dazu helfen, daß ich mit zur Front vor den Feind komme? Für Frau und Kind ist geforgt.“ Der Pfarrer entgegnet: „Ich will versuchen, was ich tun kann.“ Beim Abschied von dem Geistlichen wird dem Krieger das Auge feucht. Er hebt die Rechte zum Himmel: „So, jetzt kann ich meinen Fahneneid halten.“

Köln, 15. Sept. (Gefangenentransporte.) Nach der „Köln. Ztg.“ sind 83000 Gefangene: 7000 Engländer, 17000 Belgier und 59000 Franzosen bis heute mittag über den Kölner Saarlöhahof befördert worden.

Hannover, 12. Sept. (Eine schwer geprüfte deutsche Fürstin.) Die Prinzessin Friedrich von Sachsen-Weiningen, die innerhalb weniger Wochen den Schwiegervater, Gatten, Sohn, Neffen und Großneffen verloren hat, ist infolge der großen Aufregungen an einem alten Herzleiden schwer erkrankt, und hat daher von der Besichtigung ihres Gatten in Weiningen bisher nicht nach Hannover zurückkehren können.

Berlin, 15. Sept. (Die deutschen Barbaren.) Aus einem Feldpostbrief wird der „Tägl. Rundschau“ folgende Episode mitgeteilt: „Die 8. Kompanie lag am 30. August bei Donau am Bahndamm in der Nähe eines Wirtshauses, das im feindlichen Artilleriefeuer stand. Das Haus fing an zu brennen, und man hörte Kindergeheul von unten Dach. Sofort laufen einige Soldaten ins Haus, stürmen in das obere Geschoss, ergreifen die Kinder und springen, da der Ausgang nach unten nicht mehr möglich, vom brennenden Dach herunter. Die Mutter ist so entsetzt und verzweifelt, daß sie in die Waas springt, welche unmittelbar am Hause vorüberfliegt. Sofort springt ein Soldat nach und rettet sie.“ — Das sind die deutschen Barbaren!

Dresden, 16. Sept. Der Bruder des Königs Prinz Max von Sachsen ging als Feldprediger zur Armee. Er stehen somit drei königlich sächsische Prinzen im Felde, außer Prinz Max, Kronprinz Georg und Prinz Christian.

Ellwangen in Württemberg, 14. Sept. (Eine ganze Gumnastklassen in den Krieg gezogen.) Das Gymnasium hat des Schuljahr wieder eröffnet, aber ohne die oberste Klasse, da diese geschlossen in den Krieg gezogen ist.

München, 16. Sept. (Ausgehungerte französische Teufel.) Der Feldpostbote eines Münchener entnahmen die „N. N.“ folgende Sätze: „Heute sind zwei Kompanien Franzosen mit ihren Offizieren freiwillig zu uns übergegangen, weil sie seit vier Tagen nichts mehr zu essen bekamen. Unsere Verpflegung dagegen ist gut und reichlich.“ Selbstverständlich wird man aus dieser Episode nicht einen Schluß auf die allgemeine Verpflegung des französischen Heeres ziehen dürfen. Aber auch der einzelne Fall erweckt Interesse.

München, 15. Sept. Finanzminister v. Breuninger ist neuerdings von einem schweren Verluste betroffen worden. Nachdem vor kurzem sein jüngster Sohn auf dem Schlachtfelde gefallen ist, hat nunmehr auch sein ältester Sohn, der als Leutnant in einem württembergischen Regimente diente, den Tod fürs Vaterland gefunden. Der Minister hat noch drei Söhne im Felde stehen.

Daag, 16. Sept. (Ein weiterer französischer General auf Befehl erschossen?) Wie der „Neue Rotterdamsche Courant“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, wurde der französische General Percin auf Befehl eines französischen Kriegsrates erschossen, weil er eine Devische über die Verhärterung der englischen Truppen am linken Flügel der Verbündeten vier Tage zurückgehalten habe. Es ist dies der zweite französische General, der erschossen wurde.

Reklamationen wegen der Zustellung

der „Rheinischen Volkszeitung“ bitten wir gefl. sofort — von auswärts in dringenden Fällen per Telefon — bei uns im Verlage, Telefon 636, vorzubringen. Wir bitten um etwas Nachsicht, da die beschränkten Verkehrseinrichtungen es mitunter unmöglich machen, rechtzeitig zu liefern.

Aus der Provinz

1. Weissenheim, 17. Sept. Unser langjähriger Stadtpfarrer, Herr Reichs-Kaplan a. D. Herrh. Feldmann, wird mit dem 1. Dezember auf seine Pfarrei resignieren. In den nächsten Tagen (1. Oktober) sind es 25 Jahre, daß unser hochw. Herr Pfarrer in unsere Stadt gekommen und die Pfarrei übernommen hat. — Die Pfarrei ist im bischöflichen Amtsblatt bereits zur Neubewertung angedeutet. Gesuche sind bis zum 30. Sept. bei dem bischöflichen Ordinariate einzureichen.

1. Aidesheim, 17. Sept. Die Obsternie, welche auch hier in diesem Jahre einen reichen Ertrag gebracht hat, ist soweit beendet. Die durchschnittlichen Preise (Birnen 7—12 Mark per Zentner, Äpfel schon zu 3 Mark) ermöglichen es auch dem Kinderbewilligten, sich einen entsprechenden Wintervorrat zu sichern. Auch die beliebten Einmachgemüse wie Bohnen und Weizenkartoffeln werden zu billigen Preisen auf den Markt gebracht.

1. Eibingen, 17. Sept. Das heutige Silbepardisfest war trotz des nicht sehr günstigen Wetters von auswärts Berechnern sehr gut besucht. Die Beteiligung an der nachmittägigen Festgesellschaften feierlichen Prozession durch die reich geschmückten Ortsstraßen war eine äußerst zahlreiche. — Die Weinberge hiesiger Gemarkung werden am Samstag, 19. September, geschlossen. Jeden Mittwoch und Samstag nachmittags ist es nach eingeholter Erlaubnis gestattet, die Felder abzuernten.

1. Niederrhein, 17. Sept. Die hier gebildete dritte Landwehr-Kompagnie Wiesbaden, welche bereits fünf Wochen an diesem Ort stationiert war, ist am Dienstag per Ertrag abgezogen. Das Verhältnis zwischen den Mannschaften und Quartiergebern war ein gutes. Fast die ganze Gemeinde gab das Beste zum Wohl der Landwehr. Mit dem 16. d. Mts. traten auf der Strecke Niederrhein-Wiesbaden wieder bedeutende Zugveränderungen ein. Rangelosheit ist dabei, daß von 11 Uhr vormittags bis nachmittags kein Zug von hier nach Wiesbaden geht, wo doch auch in den Kriegsjahren ein Bedürfnis vorhanden sein dürfte. — Die Stürme am verflochtenen Sonntag haben große Mengen Fallobst gebracht, welches von den Gastwirten zu Apfelweinbereitung Verwendung fand. Für den Doppelzentner wurden 5—6 Mark gezahlt. — An der Volksschule hiesiger und in Königshofen beginnende dreiwöchentliche Herbstferien am 22. Sept.

1. Simburg a. d. L., 17. Sept. (Geschworenenliste.) Für die am 18. Oktober beginnende 3. Schwurgerichtsperiode wurden folgende Geschworenen ausgestellt: 1. Baum, Bürgermeister, Lehr. 2. Seelig, Gutsbesitzer, Kaufmann, Westerburg. 3. Rheinhold, Ingenieur, Bad. 4. Hardt, Kaufmann, Dillenburg. 5. Dr. Bellgardt, Anton, Professor, Dillenburg. 6. Gotthardt, Johann, Landmann, Rengerskirchen. 7. Blauer, Karl, Hotelier, Weiburg. 8. Eller, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Dillenburg. 9. Weimer, Philipp III., Hüttenarbeiter, H. 10. Gensow, Johann, Schulmeister, Niederhambach. 11. Schäfer, Hermann L., Landmann, Schupbach. 12. Pfeifer, Karl, Mühlensührer, Diez. 13. Meyer, August, Kaufmann, Daiger. 14. Eller, August, Landmann, Niederhambach. 15. Haged, Josef, Rentner, Simburg. 16. Bertram, Anton, Kaufmann, Simburg. 17. Meyer, Richard, Schmiedemüller, Freienfeld. 18. Bach, Franz, Kaufmann, Oberzeuzheim. 19. Klotz, Johann, Landwirt, Dorndorf. 20. Gies, August, Kaufmann, Wesselsbach. 21. Niedergall, Sebastian, Metz, H. 22. Strömann, Hermann, Kaufmann, Herborn. 23. Rupp, Ferdinand, Kaufmann, Wehlar. 24. Herms, Wilhelm, Schenker, Braunfels. 25. Vogt, Gustav, Steiger, Dorslar. 26. Schol, Heinrich, Kaufmann, H. 27. Lehnardt, Anton, Kaufmann, Simburg. 28. Sohn, Richard, Bürgermeister, Weiburg. 29. Müller, Johann, Georg, Bauunternehmer, Wehlar. 30. Steinbauer, Hermann, Unterzeuzheim, Weibach.

1. Hürsheim, 16. Sept. Unser feierlicher Bürgermeister, Herr Jakob Laub, wurde in der gestrigen gemeinsamen Sitzung des Gemeinderates und der Gemeindevertretung auf die gefällige Amtszeit von 12 Jahren einstimmig wiedergewählt. Unter der Dienzeit des Bürgermeisters Laub hat der Flecken Hürsheim einen gewaltigen Aufschwung genommen. Jahle nach unsere Gemeinde 1902 bei seinem Dienstantritt erst 3817 Einwohner, heute ist die Seelenzahl bereits auf 5300 angewachsen. Aus dem ländlichen Orte ist eine mit den neuzeitlichen Errungenschaften der Technik und Hygiene ausgestattete aufblühende Industriegemeinde geworden. Das Bürgermeisteramt Laub ist verstanden hat, das verantwortungsvolle Amt des Gemeindevorstandes ordnungsgemäß und zum Wohle der Bürgerschaft zu verwalten, geht aus der einstimmigen Wiederwahl hervor. — Die Gemeindevertretung hat bei der Kass. Kriegerversicherung für jeden zur Fahne einberufenen Einwohner je einen Anteilsschein für Rechnung der Gemeinde Hürsheim entnommen; weiter wurden für die durch die Kriegsgesetz in Mitleidenschaft gezogenen Bewohner in Dillenburg aus der Gemeindefasse 500 Mark bewilligt. — Zur Ausführung von Notstandsarbeiten im Hürsheimer Gemeindevorstand wurde ein Betrag von 1000 Mark bewilligt.

1. Hofheim, 17. Sept. Der Major und Bat.-Kommandeur Herr von Hofheim, dessen 3. Ersatzbataillon hier einige Tage im Quartier lag, hat im hiesigen Lokal eine herrliche Abschieds- und Dank-Rede gehalten, die in den Worten gipfelt: „Die herrlichen Tage von Hofheim werden uns allen unvergesslich bleiben, und wir werden mit dem Hofheim voll leben, blühen und gedeihen! Wir aber wollen schlagend lassen unsere Herzen zu Gott und unsere Hände auf den Feind.“

1. Niederbachheim, 17. Sept. Landwirt Emil Sommer von hier ist zum Bürgermeister gewählt und auf die Dauer von 8 Jahren befristet worden.

Aus Wiesbaden

Zeichnet die Kriegsanzleihe!

Die Zeichnungen auf die Kriegsanzleihe werden am Samstagmittag um 1 Uhr geschlossen. Wer noch nicht gezeichnet hat, beeile sich, damit er den Anschlag nicht verliert. Besonders leicht ist die Zeichnung für alle diejenigen, welche Sparflossensparnisse besitzen, da alle öffentlichen Sparfassen für die Zeichnung der Kriegsanzleihe auf die Zurechnung der Sparflossensparnisse Rücksicht nehmen. Die Zeichnung hat bis zum 19. d. Mts. zu geschehen. Die Einzahlung des gezeichneten Betrages kann in drei Raten erfolgen: die erste mit 40 Prozent bis zum 5. Oktober, die zweite mit 30 Prozent bis zum 26. Oktober und die letzte mit 30 Prozent bis zum 25. November. Es ist also nicht notwendig, gleichzeitig mit der Zeichnung den gezeichneten Betrag einzuzahlen, oder durch die Sparfasse an die Reichsbank abzuführen zu lassen. Jeder Sparter wird daher billigerweise auch seiner Sparfasse die Zeichnung zugestehen, daß sie den gezeichneten Betrag für seine Rechnung ratenweise an die Reichsbank abführt. Es ist notwendig, daß sich jedermann an der Zeichnung beteiligt. Wir müssen zeigen, daß wir unsern Mann nicht nur draußen auf dem Schlachtfeld stellen, sondern auch das Vertrauen in unsere Kraft und damit auf den Sieg unseres Heeres besitzen und unsere Ersparnisse als „beste Sparfasse“ auf den Altar des Vaterlandes legen. Allerdings zeigt sich für die Kriegsanzleihe großes Interesse, so auch hier in Wiesbaden, wo sich namentlich der Mittel- oder Gewerbestand in hervorragender Weise an den Zeichnungen beteiligt. Wiesbaden ist die Stadt der Millionen (die Wehrsteuer ergab 11 Millionen Mark); mit besonderem Interesse wird man deshalb dem Ergebnisse der Zeichnungen in Wiesbaden entgegensehen. Zeit gilt es für unsere Multimillionäre, zu zeigen, daß ihre vielgerühmte Patriotismus ein echter und tief in ihr Herz eingewurzelter ist. Wiesbaden muß mit an der Spitze der Zeichnungen marschieren — erst dann auch sind wir berechtigt, die Wohltaten einer kaiserlichen Residenzstadt entgegenzunehmen, einzubringen. An die Wiesbadener Großkapitalisten ergeht in letzter Stunde noch einmal das Mahnwort: Zeigt Euch nicht kleinmütig. Heraus mit dem Gelde für die Kriegsanzleihe.

15 Millionen Mark Kriegsanzleihe

Der Landesauschuß hat in seiner gestrigen Sitzung folgende Zeichnungen zur Kriegsanzleihe beschlossen:

4 500 000 M. für den Bezirksverband,
5 000 000 M. für die Nassauische Landesbank,
5 000 000 M. für die Brandversicherungsanstalt,
5 000 000 M. für die Sparfasse.

Die letzte Zeichnung jedoch abzüglich der von Sparflossensparnissparern zum Zweck der Beteiligung an der Kriegsanzleihe abgehenden Sparguthaben.



Für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ sind bei uns weiter eingegangen:

Ungeannt 10 M. 2 M. Zusammen 1877.50 M.

Für Ostpreußen gingen weiter ein:

F. Schiffer 10 M. Frau E. Dillmann 10 M. Ungeannt 10 M. Ungeannt 4 M. Lehrer Joseph Bahert 10 M. Dr. R. 10 M. Ungeannt 8 M. 8 M. Zusammen 303 M.

Nassauische Kriegerversicherung

Die „Nass. Kriegerversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“, die bekanntlich kurz nach Beginn des Krieges durch die Direktion der Kass. Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hesse-Kassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Sachsen und Hannover, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anhalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen.

Freudlich ist das weitgehende Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk für diese gegenseitige Einrichtung. Die vier Kass. Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen hat aufgrund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert, so die „Rheinbacher Hütte“ (Nassau), die Chem. Fabrik Wöhringer in Hürsheim, die Isabellen-Hütte in Dillenburg, Diederhoff & Widmann und Halle & Co. in Wiesbaden, Chem. Fabrik Dallmann & Co. in Schierstein usw. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert. Voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turngesellschaft Oberursel, die Photographen-Zunft Wiesbaden usw. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden seine etwa 200 einberufenen Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein Nass. Land- und Forstwirte, sowie die Kgl. Weinbau- und Kellerei-Direktion in Wies-

baden. Von Städten sind bereits beigetreten Alsbach, Weiburg, Hürsheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden schließen sich Verhandlungen. Es geht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkanntswürdige Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrates des Oberwestfalenskreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeinde-Angehörigen mit je einem Anteilsschein eingelauft haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Jockhamburg, Destrach, Rodenbach und Fildersheim, letzteres hat allein 350 Scheine zu 10 Mark entnommen. Nimmere hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfiehlt. Es gibt bei und viele Landgemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerverhältnisse eine solch wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es zuzusetzt an den nötigen Mitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzutreten, sobald sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können.

Übrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nass. Kriegerversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird.

Zentral-Ankunftsstelle

Die Handelskammer Wiesbaden hat beschlossen, ähnlich wie die Handelskammer Frankfurt a. M. eine Zentralstelle einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Angehörigen der verschiedenen Behörden von staatlichen und militärischen Behörden, von Gemeindevorständen und dem Roten Kreuz usw. zu unterstützen. Der Krieg hat viele neue Bedürfnisse heraufgebracht, für deren Befriedigung in zahlreichen Fabriken die technische Voraussetzung nicht leicht zu beschaffen ist. Die Fabrikanten können daher leicht ihre Fabriken dem veränderten Bedarf anpassen und ihre Arbeiter während des Krieges beschäftigen. Sie sind jedoch an der Ausnutzung dieser Möglichkeit oft dadurch gehindert, daß sie sich über das Maß und die Art des vorliegenden Bedarfs keinen Überblick verschaffen können. Um diesem Mangel abzuhelfen, soll die Zentralstelle tätig sein. Es darf wohl vorausgesetzt werden, daß die staatlichen und militärischen Behörden der Zentralstelle der Handelskammer Wiesbaden über den Bedarf und die Vergebung von Arbeiten Mitteilung machen werden, da der Herr Regierungsrat dies zugesagt hat.

Die Dienstzeit nach dem Kriege

Ueber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum folgende amtliche Aufklärung interessieren: Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärfreiwilligen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen Freiwilligen, die nicht mehr militärfähig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits vor Kriegsausbruch eingetreten sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Vollendung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt 1 Jahr, die übrigen, je nach der Waffengattung, 2 bis 3 Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatzdienstpflicht wieder in den Genuss der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsdatum können ihre aktive Dienstzeit von 2 oder 3 Jahren an die Demobilisierung anschließen; desgleichen auch die mit Berechtigungsdatum zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeschlossene Dienstzeit gelangt bei allen vor Ablauf der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilisierung oder bei der Auflösung der betreffenden Ersatzpflicht usw. zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen. Ueber die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Anrechnung tritt nur in Kraft bei Befreiung des Diensthalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehaltes usw. Durch die vorstehenden Aufklärungen ist auch die Frage beantwortet, wie es mit solchen noch nicht Militärfähigen steht, die den Berechtigungsdatum zum Einjährig-Freiwilligendienst zu erwerben gedachten. Diese werden nach dem Krieg entlassen, können dann die Prüfung machen, und es wird ihnen später, wenn sie als Einjährige eintreten, die Kriegszeit auf ihr einjähriges Dienstjahr angerechnet.

Auszeichnung

Dem Regierungsratsekretär a. D. Herrn Rechnungsrat Hegerich wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Staatsbeamte und Konsumvereine

Ein gestern im Frankfurter Hauptpostamt bekannt gegebener Erlaß des Staatssekretärs Praetke verfügt, daß dem Eintritt der Staatsbeamten in den Konsumverein fortan nichts mehr in den Weg gelegt werden soll. — Für die Beamten und Arbeiter des preussisch-hessischen Staatsbahnen bestand seit der Verstaatlichung der Konsumgenossenschaft die Beschränkung, daß der Konsumgenossenschaft die Mittelung vom Eisenbahndirektor ein, daß die Mitgliedschaft von Beamten und Arbeitern der Staatsbahnen bei der Konsumgenossenschaft nicht weiter beanstandet wird.

Fürstin Saliahoff

Dreißigjähriger Roman von Chambol.
Deutsch von Ludw. Wechsler.

Schlus. Nachdruck verboten.
Er hatte also Erfolg gehabt... hatte gut gemacht, was gut zu machen war... seine Abwesenheit war eine Verbannung, sein Fernbleiben ein Opfer gewesen.
Er war tatsächlich der rechtschaffene Mann und treu ergebene Sohn, zu dem die Fürstin unerschütterliches Vertrauen hatte. Ihn nach dem Scheitern beurteilen, war so gut, wie sich einer Verleumdung schuldig zu machen, und hingewiesen von dem Verlangen, sich in den eigenen Augen zu rechtfertigen, konnte Hubert nicht mehr, eine Erklärung zu fordern.
„Aber was haben Sie denn während dieser sechs Monate getrieben?“
„Was ich getrieben habe? Auf Spanden habe ich gewartet.“
„Auf Spanden?“
In seiner Freude über den erfochtenen Sieg war es dem Fürsten ganz recht, sich über seinen Feldzug äußern zu können.
„Natürlich! Ihr wußten nicht, welchen Weg die Papiere genommen, aber ich glaube zu wissen, wohin sie gebracht werden sollten. Ein Salus wie Spanden arbeitet nicht bloß um der Ehre willen. Er war sicherlich bemüht, aus seinem Raube Vorteil zu ziehen. Abgesehen von meiner Tante gab es nur eine Person auf der Welt, für die diese Papiere einen Wert hatten, und das war mein Vater. Früher oder später mußte Spanden unbedingt eine Grenzlinie bei meinem Vater verlaufen; ich konnte selber also nur bei diesem habhaft werden. Darum reiste ich so häufig ab. Ich übernahm meine Papiere, der von den Papieren noch nichts wußte, wußte ich ihm nicht mehr vom Halse, führte ihm auf Schritt und Tritt nach. Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt! Erst vergangene Woche kam die Bitte um die Unterredung, die ich schon längst erwartete, denn Angelegenheiten solcher Art werden nicht auf dem Korrespondenzwege erledigt.“
„Ain — und?“
„Ich wohnte als ungebeter Dritter der Unterhandlung bei, und es blieb mir knapp Zeit, meine Papiere wieder an mich zu nehmen, Spanden zum Fenster hinaus zu werfen und statt seiner die Unterhandlung fortzuführen. Jein Millionen von den Papiere wurden mir zugekauft; mehr vermochte ich nicht zu erreichen. Meine Tante wird auch damit zufrieden sein. Ich wartete nicht einmal ihres Antwort auf meinen Brief ab. Noch war die Unterredung meines Vaters auf dem Wege, als ich

als ich schon in den Zug sprang — und nun bin ich da.“
„Sie bringen ihr Ihre Millionen zurück?“ fragte Hubert langsam, auf den die Kunde dieses Erfolges wie beifender Dohn wirkte.
In seiner Stimme war etwas gelegen, was dem Eifer des Fürsten mit einem Male ein Ende bereite. Er begann um sich zu blicken, staunend, wie es Hubert im ersten Moment gewesen; dann sagte er:
„Wie gelangte meine Tante aber hierher? Hatten sich denn die Dinge noch schlummer gestaltet, als ich gedacht? Und wo ist meine Tante?“
Mit jeder Fragestieg seine Angst höher, die durch die befangene Miene Huberts noch vernebelt ward.
„Warten Sie“, sagte dieser, „Ihre Tante konnte Ihren Brief nicht lesen; sie ist lebend.“
Das Gesicht Valerians verzerrte sich; ein Juden ging durch die mächtige Gestalt, als er hervorbrach:
„Sie wollen doch nicht sagen...“ Und er stürzte zur Tür.
„Kassa!“ rief die Fürstin mit schwacher Stimme, die er aber deutlich vernahm.
Als Hubert gleich nach ihm in das Zimmer trat, stand er an ihrem Bette, die abgekehrte, kraftlose Gestalt an sich gedrückt. Wahrscheinlich wollte sie in dieser Lage sterben.
Während der Abwesenheit Huberts hatte sich das Gesicht der Fürstin, namentlich aber ihr Bild abermals verändert. Die Augen schienen übermäßig groß, tief in ihren Höhlen liegend und nicht mehr dieselben zu sein, trotzdem sie noch immer schön waren; es waren die Augen eines Menschen, der bereits das Jenseits befragt.
Die Erstickenfälle folgten jetzt fast ohne Pause aufeinander, und die Bemühungen des Arztes waren nur dahin gerichtet, der Kranken mögliche Erleichterung zu gewähren; alle weiteren Versuche erlitten sie völlig ansichtslos und überflüssig.
„Ich hätte nicht gedacht, daß es so rasch zu Ende gehen werde“, flüsterte er Hubert ins Ohr.
Unerschrocken trat indessen eine Pause ein, während welcher die Fürstin weniger zu leiden schien. Sie wurde wieder fähig, ihre in nichts getriebenen Gedanken auszudrücken, zuzuhören und zu verstehen, und Valerian sprach zu sonnte, ärztliche bedeutungslose Worte, die sie beruhigen sollten, mit der ganzen Energie seines Herzens die erschütternde Komödie der letzten Minuten aufzuführen, die niemanden täuscht, aber herzerweichende Szenen verleiht. Und auch die Fürstin spielte ihre Rolle der Sorglosen, ohne daß ihr das geringste entgangen wäre. So hatte sie Hubert mit einer Gebärde zu verstehen gegeben, daß er nicht überflüssig sei und

bleiben solle. Als er sich darauf ein wenig über sie neigte, zeigte sie ihm auf der Decke die Spur einer Träne, die dort niedergefallen — eine der Tränen, die Valerian so gut verheimlicht zu haben glaubte. Dabei lächelte sie. Bedeutete diese Träne der Kindesliebe nicht die Rechtfertigung des Mannes, an dem sie niemals hatte zweifeln wollen, die Genugtuung, von der sie erst vor kurzem gesprochen? Doch das war noch nicht alles.
„Hubert... noch ein Wagen...“
Hubert trat ans Fenster. Seit der Ankunft Valerians erschienen ihm alles möglich. Und kaum erkannt erwiderte er:
„Ja, Fürstin, es ist Charlotte.“
Und nun war Charlotte gleichfalls zugegen; sie stand auf der anderen Seite des Bettes, nachdem sie mit bemessenen Ruh und demselben Lächeln empfangen worden war wie Valerian. Dann ließ die Fürstin mit fragender Miene die Hand über das Kleid der jungen Frau gleiten, ein schwarzes Trauerkleid, wie es nur von Witwen getragen wird, und brachte mühsam die Worte hervor:
„Es ist also zu Ende? Armes Kind!“ Und ihr schmerzvoll teilnehmendes Gesicht begleitete diese Worte. Trauerte sie über dieses Ende, das einen erschütternden Abschied darstellte, oder über die langen Leiden und Kränkungen, die ihm vorausgegangen, bevor die drückende Last endlich brach? All dies zusammen genommen, mochte sie betrüben, und auch in der Antwort Charlottes lag die Trauer über das Durchlebte und unmittelbare Vorstehende ausgedrückt.
„Ja, zu Ende seit vorgestern. Ich wollte ihm nicht früher verlassen. Doch wenn ich eine Ahnung gehabt hätte...“
Die Stimme der jungen Frau verlagte vor Schmerz, vor tiefem, schneidendem Weh, das jeder Moment in ihr auslöst. Die Fürstin blickte auf Hubert, und er erkannte den schweren Jertum, in dem er befangen gewesen, einen Jertum, viel größer und verhängnisvoller als alle, die die Fürstin jemals beangeten.
„Charlotte“, begann er, „können Sie mich verstehen?“
„Sie erriet, was er sagen wollte, und ließ ihn seine Bitte, zu vollenden. Sie trat auf ihn zu, und der schmerzliche Ruf, den sie ihm gab, war eine neuerliche Ermahnung für jene, als deren würdige Tochter sie sich übermals erwieh.
„Meine Kinder!“ murmelte die Sterbende. „Ich habe Kinder gehabt.“
Beruhigt verharrete sie zwischen Valerian und Charlotte, in der Begeisterung ihres mütterlichen Traumes, der nimmer in Erfüllung gegangen; sie lächelte diesen Kindern ihrer Liebe und auch ihres Schmerzes zu, triumphierend und voll Seligkeit, wie Hyäne ihren Erbgeborenen zulächeln mochte, und viel leicht galt ihr Lächeln auch der Zukunft, an der sie zwar keinen Anteil haben würde, in der sie aber bereits das Glück unterließ,

Tödtlicher Unglücksfall

Western abend gegen 9 Uhr, ereignete sich hier in einem größeren Park...

Für unsere Krieger

Als Gegenstände, die gegenwärtig unseren kämpfenden Truppen besonders erwünscht sind...

Pakete für Kriegsteilnehmer

Das stellvertretende Generalkommando schreibt uns: Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht...

Nass. Landesbibliothek

Nach § 3 der Benutzungsordnung bleibt die Nassauische Landesbibliothek vom 21. bis einschließlich 26. September der Reinigung wegen geschlossen.

Kunstnotizen

Königliche Schauspiele.

Im Interesse einer geregelten Wertung des Publikums bittet die Intendantur...

- 551 bis 750 am 19. September
751 bis 950 am 21. September
951 bis 1200 am 22. September
1200 bis 1400 am 23. September
über 1400 am 24. September

* Königliche Schauspiele. „Wallensteins Lager“ kommt nach etwa zehnjähriger Pause am Samstagabend in neuer Einstudierung zur Aufführung.

* Königliches Theater. (Spielplan vom 20.-26. September.)
Sonntag: „Lammhauer“. Anf. 7 Uhr. Montag: „Geschlossen“. Dienstag: „Kavallerie russiana“...

Bekanntmachung

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12 a der „Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch“ wiederholt aufmerksam gemacht.

das die beiden schwergeprüften Menschen da vor ihr sicherlich finden würden, das sie aber für den Moment im Uebermaße ihrer Trauer noch nicht erkennen...

seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt, oder der Uebergang der Gasrichtung auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerks angemeldet worden ist.

Es wird im Interesse der Gasabnehmer ersucht, vorkommende Veränderungen rechtzeitig auf unserem Büro, Marktstraße 16, Zimmer 2, anmelden zu wollen.

Wiesbaden, den 14. September 1914.
Betriebsabteilung der städtischen Wasser- u. Gaswerke.

Gottesdienst-Ordnung

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag, hl. Messen: 6, 7.30 Uhr (gemeinsame Kommunion der Frauen-Kongregation). Kindergottesdienst (Amt): 8.45 Uhr. Vorkant mit Predigt: 10 Uhr.

Nachmittags 2.15 Uhr: Sakramentalische Andacht mit Umgang; um 5 Uhr ist zur Feier des Stützensfestes für die Frauen-Kongregation (Christl. Mütterverein) in der Pfarrkirche: Predigt und Andacht.

Täglich abends 8 Uhr, ist Andacht zu Ehren der Muttergottes, der immerwährenden Hilfe der Christen.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.15, 7.15 (Schulmesse um 9.15 Uhr).
Beischlagszeit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, Samstag von 4-7 Uhr und nach 8 Uhr.

Aus dem Geschäftsleben

* Die Großh. Baugewerkschule zu Bingen a. Rh. bezweckt die Heranbildung von Baugewerkschülern, die sich als Baugewerksmeister oder Bauunternehmer betätigen wollen...

Aufruf!

An die Jugend des Landkreises Wiesbaden. Jünglinge, die ihr das 16. Lebensjahr erreicht habt, auch euch heute das Vaterland in seinen Diensten.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses für Jugendpflege und des Kreis-Jugendverbandes:
H. Seimburg,
Sauptmann im 2. Garde-Landwehr-Regiment,
Landrat und Kammerherr.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gelegenen ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüetet worden.

Wohlan denn, Hebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt...

Bestenfalls unteren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsknechten!

Ziel gerichtet gehalten, bloß bemüht, je rascher anzulanden und je höher zu steigen, unbekümmert darum, daß sie sich selbst dabei fortwährend wund riefen...

Die Fürstin sprach nicht mehr, und rings um sie her schwiegen sie alle, nur die arme Anna nicht, die schluchzend am Fußende des Bettes kniete...

Dann wurden mit einem Male noch andere Stimmen vernommen, Stimmen von oben, so sanft, so lieblich, so rein, daß man hätte meinen sollen, sie kämen vom Himmel...

Das sind meine kleinen Vögelchen! Durch die dünne Decke ging kein Laut, kein Ton von Gounods Weihnachtslied verloren...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

Die Fürstin lag nunmehr gänzlich in den Armen Valerians. Das Mädchen der Agonie entrang sich ihren Lippen, während der seraphische Gesang unablässig tönte...

hoch zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Sendet ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig an unserem Werte mitwirken.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez.: Dr. Rörte.

Den Mitbürgern der Stadt Wiesbaden gebe ich von dortherndem Aufruf Kenntnis mit der Bitte, die Not der heimgekehrten Ostpreußen lindern zu helfen.

Geldspenden, deren Empfang in den Tageszeitungen bestätigt werden wird, nehmen entgegen: Die Polizeidirektion, der Magistrat, die „Rheinische Volkszeitung“, das „Wiesbadener Tagblatt“ und die „Wiesbadener Zeitung“.

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Der Polizeipräsident:
gez.: v. Schenk.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 18. September, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Jrmmer. 1. Choral: Allein Gott in der Höh' sei Ehr! 2. Beethoven-Quartette (E. Lassen)...

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wetter-Nachrichten vom 18. September vorm. 10 Uhr. Includes a weather gauge illustration and forecast: Sehr wolkig, feucht und trübe, teilweise Niederschläge bei westlichen Winden.

Ämliche Wasserstands-Nachrichten vom Donnerstag, 17. September, vormittags 11 Uhr

Table with columns for Rhein and Main rivers, showing water levels at various stations like Waldbüttel, Riedl, Mainz, etc.

Statt besonderer Anzeige.

Obituary notice for Maria Theresie Emmerich, wife of Heinrich Emmerich, who died on August 11th. The notice is signed by her sister-in-law, Elisabeth Emmerich.

Krieg und Kaufmannschaft

Nie war ein Land besser gerüstet und fertig für den Krieg als Deutschland beim Ueberfall seiner Feinde und Neider. Aber auf eines kann man trotz aller Vorsorge und Berechnung nicht rechnen: auf das Ausbleiben des Bedarfs.

Das Geschäftsleben atmet in der Zufuhr und Abgabe seiner Warenbestände. Zur Befriedigung der Kaufkraft ist die Beschaffung gut assortierter Lager eine vom Kaufmann treulich zu erfüllende Pflicht — und nun stößt beim Kriegsausbruch plötzlich auf der ganzen Linie die Nachfrage. Denn die meisten raffen sich in Vorlicht alle sonst so lustig gebauchten Segel ihres Lebensschiffes zusammen und lassen nur ein einziges stehen, mit dem sie sich mühsam vorwärts bringen, und auf dem in großen Buchstaben das Wort „Eisen“ steht.

Nur die Lebensmittelbranche hatte alsbald unter der um sich greifenden Verproviantierungssucht ihre guten Tage. Die Geschäftswelt im allgemeinen ist übel dran. Da alles Unnötige vom Budget gestrichen ist, und eben nur das Nötigste für Leibes Nahrung und Notdurft gekauft wird, so gehen alle die Geschäfte, die das „Lebensläufige“ führen, einer sehr trüben Lage entgegen.

Taher muß an das zahlkräftige Publikum die Bitte ergehen: Schränkt nicht alles ein und seid auch trotz des Krieges keineswegs zuweilen ein wenig großzügig für euch und eure Häuser, damit die anderen leben können. Kaufkraft bedeutet in dieser Zeit doppelt eine Kaufpflicht. Dies sei besonders auch den Frauen der dauernd gesicherten Stände gesagt.

Sicher kann alles teurer werden, und der Geldbeutel wird darum bei vielen nicht größer, sondern zeigt im Gegenteil eine erschreckende Neigung, hinzuschwindeln. Aber Krieg ist Krieg, und gekämpft muß überall werden, auch im Innern des Landes. Regelrecht gesteigerte Preise müssen und werden gezahlt werden. Wer die Kaufleute alle, die sich jeder Ausbeutung strengstens enthalten und in redlichen Geschäftsgebahren ringen, daß sie sich in schwerer Zeit nur über Wasser halten, bedürfen doch eines Fortgangs im Umsatz ihrer Lagerbestände. Darum reiche man ihnen die helfende Bedarfs hand.

Es reden in unserer deutschen Kaufmannschaft, auch unter den Klein- und Mittelbetrieblen, so wertvolle Kräfte des Fleißes und der Tüchtigkeit, daß es außerordentlich zu beklagen wäre, wenn in diesen Schichten Handel und Wandel unverhältnismäßig leiden müßte.

Die führenden und einsichtigen Schichten unseres Volkes müssen eben nach allen Richtungen hin wirken und helfen, daß weder im kaufmännischen Leben noch sonstwo die große Verarmtheit überhand nehme, die das zermürbt, was so sehr an uns von der Welt geholt wird: den straffen deutschen Geist.

D. S. K.

Auf dem Luftschiff im Feindesland

Dem „Anhaltischen Staatsanzeiger“ entnehmen wir die nachfolgende Schilderung: 5. u. 6. 9. 1914. Ich sitze in einem schönen Garten jetzt und endlich bin ich soweit hergestellt, daß ich Dir einige Zeilen schreiben kann. Hoffentlich, und das ist mein Wunsch, werde ich bald entlassen — ich hoffe noch diese Woche — und dann geht es hinaus ins Schlachtfeld, zu streiten für Deutschlands Ehre. Seit meinem letzten Brief, den ich von D. vor unserer Fahrt geschrieben habe, haben wir unendlich viel erlebt. Die Tage fliegen als wären sie ein Traum, und doch sind sie voll bitterer Wahrheit. Es waren Tage, die man niemals wiedererleben wird, aber Stunden, in denen wir unseren Feinden gezeigt haben, daß Tapferkeit, Mut und Verwegenheit in deutschen Adern fließt.

Doch ich will versuchen, die Vorgänge nacheinander zu schildern. Die jede Nacht traten wir am betr. Tage unsere Fahrt an, machten unser Schiff in Ordnung und harrten des Auftrags, der dem Schiffsführer vom Großen Hauptquartier erteilt wurde. Die großen Hallentore wurden geöffnet, das Schiff ins Freie gebracht, ein letztes Besühnen der Dabehbleibenden, und langsam begannen die Maschinen zu arbeiten, und stol, gleich einem mächtigen Vogel, erhob sich das Schiff und entführte uns vom Landungsplatz. In fünf Minuten waren wir auf 1900 Meter Höhe, und die Motoren arbeiteten vorzüglich, die uns unsern Feinde nachbringen sollten. Kein Laut störte die Stille der Natur, und der Mond und die vielen Tausend Sternlein am Himmel waren unsere stillen Begleiter. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen, und hinein ging's mit Jubel ins Feindesland. Viele Dörfer, Städte wurden überflogen und endlich, nachdem wir unser Ziel, die Festung K., haben, gingen wir auf 2400 Meter hoch, und eine Viertelstunde später waren wir über unserm Ziel. Jetzt begann auf unserm Schiffe die richtige Bewegung: einige „Bombons“ wurden hinabgeworfen, mit furchtbarer Wirkung. Die Treffsicherheit war vorzüglich, und nachdem unsere Maschinenwelle in der Minute 1500 Schuß rausgeschleudert, war der Kampf in vollster Schärfe entbrannt. Das sei zum Lobe unseres Schiffes gesagt, alles klappte vorzüglich. Jetzt öffnete der Feind auch seine Schilde und wollte uns eberne Gräße zusenden, doch wir hatten nur ein Nadeln ob dieser Pulververschwendung, denn der Feind schoß einfach erbärmlich.

Unsere Aufgabe war erfüllt, und nun machten wir uns weiter nach St. Au. und richteten unter dem sich auf der Flucht befindlichen Feinde furchtbare Bewüstungen an. Festig wurden auch wir beschossen, und drei unserer Kameraden blühten ihr junges Leben ein, aber treue Blüdderfüllung zeichnete sie aus. Doch desto todesmutiger harrten wir auf unseren Posten aus. Sein oder Nichtsein, das war unsere Aufgabe, und der Feind ist furchtbar bedient worden und wird mit Schauer an unser Schiff denken. Jetzt ging es zum Heimathafen über Feindesland hinweg. Doch auf einmal bekamen wir ein äußerst heftiges Feuer, das für uns ein Verhängnis werden sollte. Niederhakt wurde der Schaden ausgebeißert, doch unsere alte Höhe konnten wir nicht erreichen — wir hatten zuviel Gasverlust. Jetzt wurden mit Riesenkraft Teile eines Motors abmontiert und kurzerhand über Bord geworfen. Die Maschinenabwehr verrichteten blutige Arbeit unter unseren Feinden. Unser Ziel war die Grenze, doch durch schmerzliche Wundverbältnisse, die ich Dir persönlich besser denn schriftlich auseinandersetzen kann, gelang uns dies Manöver nicht ganz und wir landeten in einem Döschwalde eines französischen Dorfes. Es begann ein Kampf auf Tod und Leben. Wir kämpften wie die Löwen. Unsere größte Sorge war, daß das Schiff nicht in Feindeshand fiel — und es kam nicht in deren Hände. Einer von uns kam noch rein ins Schiff und bediente mit der größten Kraftfähigkeit ein Schiffsmaschinengewehr. Furchtbar war der Nahkampf, und als wir keine Munition mehr hatten, ging es mit dem Seitengewehr. Erlasse mir die Schilderung von dem, was nun kam. Wir mußten der Uebermacht weichen und es gelang uns, uns nach D. durchzuschlagen, wo wir noch mit Franktireurs zu kämpfen hatten. Erbärmlich, daß ein Weib auf verwundete Soldaten schiess, hat sich der Bettwunden, ob Freund oder Feind, angenommen. Unter ungeheuren Strapazen, wo noch zwei Kameraden durch Mordmord hingerafft wurden, langten wir in S. an und waren gerettet. 8 Mann von 42 Mann mit Offizier, die ausgesogen, waren übrig; alle anderen blieben auf dem Schlachtfeld der Ehre. . .

Russische Unmenschlichkeiten

Der „Bosn. Zig.“ wird von ihrem Kriegsberichterstatter geschrieben: 1. Von dem Armeecorpskommando wird uns folgendes Schreiben mitgeteilt: An das Armeecorpskommando: Zwei Tage nach der Schlacht bei Jorochowo traf ich auf der Straße Guttstadt-Seeburg einen Trupp Refruten, zirka 21 Mann, welche am Vormittag des vorangegangenen Tages von Kosaken überfallen worden waren. Man hätte den Refruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehauen und sie dann liegen lassen. Ein Gendarm, der die Refruten begleitete, lag auf der Gasse so gequält, daß er keinen mühte, die Hände auf den Rücken gebunden. Ich hatte

keine Zeit, mich um die Unglücklichen zu kümmern. (gez.) v. Liebenmann, Oberleutnant d. R., Kürassierregiment Nr. 5. 2. Ein Offizier berichtet uns, er habe selbst gesehen, daß ein russischer Offizier einen abge schnittenen Frauenfinger mit einem Ring daran in der Tasche gehabt hatte. Bereits seit Tagen hört man, daß die Russen die Frauen zu Sammentrieben, sie vergewaltigen, ermorden und ihnen die Finger mit Ringen abschneiden. Die Meldung hat sich also bestätigt. Den russischen Offizier habe man totschlagen lassen, eine Kugel war der Kerl nicht wert.

Sobien werden mir zwei Schriftstücke aus dem Armeecorpskommando vorgelegt: 1. Der Behrman August Kurz der 5. Kompanie des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 19 und der Behrman Hermann Janseweh Ersatzbataillon Nr. 5 erklären eidesstattlich, daß sie in dem Walde von Grodiken der erste elf, der zweite neun Frauenleichen mit abge schnittenen Brüsten und ausgebluteten Bäuchen gesehen haben. 2. Ich habe den Befehl erhalten, bekanntzugeben, daß Frauen und Kinder aus der Gegend von Stallwonen von den Russen fortgetrieben worden sind und auch Kindern die Hände abgehakt wurden. (gez.) de la Croix, Rittmeister d. R.

Der Berichterstatter Kofcheki, der hies der „Bosn. Zig.“ berichtet, tut es mit der besondern Bitte, diese Dinge möglichst nach England weiter zu geben. Es sei für dieses kammerverwandte Volk vielleicht wissenswert, zu erfahren, welche Wäße es uns ins Haus geschickt hat.

Der Landrat des Kreises Kößel gibt über das Wirken der Russen in seinem Kreise folgendes bekannt: In der Stadt Bischofsburg sind mehrere Häuser am Markt abgebrannt. Die meisten Wohnungen sind mehr oder weniger ausgeplündert. Post und Eisenbahn sollen bestehen. Landratsamt und Kreisparafise arbeiten in dem wenig berührten Kreisraum. Die Sparfasse im Rathaus. Im Hause des Kreditvereins steht nur noch die Stahlkammer. Bischofsheim hat sehr gelitten. Bahnhof Heidenmühle und drei Gehöfte sind abgebrannt. In der Stadt und Umgebung sind viele Personen von den Russen erschossen worden. Nach den bisherigen Berichten sind in etwa 20 Orten gegen 70 Personen von den Russen getötet worden. Das Innere des Schlosses Sandbitten bei Wehlan, dem Grafen Schlieben gehörig, ist von den Russen völlig vermintet worden. Die alten Oelgemälde, wertvolle alte Schränke und Truhen wurden völlig zerstört. In Tiffit hat das kaiserliche Krematorium, das einzige Döschhaus, durch das Geschütz- und Gewehrfeuer der Russen schwer gelitten.

August Kutschke auch dabei

Ein Lied vom Drachen.

Da hab' ich doch gemeint, es sei Die Zeit der Drachen längst vorbei. Ich täusch' mich, denn mit Gebrumm Saust Drach um Drach im Land herum.

Bei Lättich war's. . . War fest ich sang Mich in die Rut mit altem Klang; — Das deutsche Lied lag ja parat In meiner schlichten Totenlad'.

„Viel' Vaterland, magst ruhig sein!“ — So seht' ich grobe wader ein. Als mein Geleiter rief: „Schau! Schau!“ Den Kopf mir recht zum Himmelsblau.

Ich zitter, denn ein Drachenvorm Legt aus der Luft in Goff und Turm Ein Hi. . . noch eins. . . und dann noch zehn. . . Ich hab's erzählt, — ich hab's gesehn.

Großmutter sagt: Ein Drachenei, Mein Kind, ist Gift und Schmeiß entzwei, Was unter seine Bräh' gerät. . . Wohl dem, der aus dem Weg ihm geht!

Ich dummer August ich' jetzt ein, Wie recht gehabt Großmutterlein — Die Festung Lättich ist entzwei. Doch Kappelin und Drachenei!

Brettenau, 10. Sept. 1914.

J. Wöhl.

Druckfehler: Im „Kutschke Nr. XII“ muß es heißen statt Capere — Capere; in der folgenden Zeile statt „Er droht“ — „Es droht“.

Bermischtes

„So ist Graf Häfeler? Vor acht Tagen ging eine Notiz durch die Zeitungen: Der Graf habe sich als Kriegsfreiwilliger gestellt. In Wahrheit ist er seit Anfang des Krieges bei der Armee, vom Kaiser an die Stelle berufen, wohin ihn das ganze Volk gewünscht hatte. Häfeler befindet sich mit Graf Jevvelin und Admiral Tirpitz im Hauptquartier des Kaisers.“

(Das Strafgericht bei Tannenberg.) Aus dem zweitägigen Siege über die Russen im maurischen Sumpflande gibt ein im „Berl. Tagebl.“ veröffentlichter Feldbericht eines Reserveleutnants einige Szenen wieder, die recht anschaulich die ungeheure Treibjagd auf die Russen schildern, die sich in den letzten Tagen des August und zu Anfang des September dort abspielte. Es heißt in diesem Briefe: Wir härmten durch einen modderigen Graben vor und die Russen flohen. Wir erbeuteten russische Geschütze, Maschinengewehre, die wir zu Marmelade zerhackten, Pferde und mehrere Tausend Gefangene. Dann marschierten wir nach Kreuschwerder weiter. Wir haben links, daß die Russen am Waldrand weiße Fächer schwenkten. Endlich kam ein Trupp mit einer großen weißen Fahne, und da gingen wir mit ebensolcher entgegen. Die Russen ergaben sich ohne Schuß, zwei Armeekorps. Der russische Oberbefehlshaber mußte seine Felle auffordern, die Waffen wegzuerwerfen, sonst schaffe unsere Artillerie. Nun kamen, nachdem die Russen gefesselt hatten, auf unserer Stelle 20000 Gefangener heraus, darunter ein kommandierender General und andere höhere Offiziere. Auch ein feindrediger, der wie Tolstoi ausah. Der andere kommandierende hatte sich schon vorher selbst erschossen. Die Offiziere, einige Hundert Generalfab usw., wurden in zwei Gehäften auf Stroß zusammengepackt. Die Leute lagen (2000 Mann) in großen Hockgärten, teilweise hartfuß und hungri, Nächte hindurch auf den seuchenden Wiesen, von uns bewacht. Zu Tausenden trieben wir die noch drin stehenden Russen und Pferde heraus. Es wurde großer Pferdemarkt abgehalten, wobei ich statt eines schönen Grauschimmels, den ich vormittags hatte, und der wieder fortgegangen war, die Fuchskute erhielt, ein prächtiges Tier mit Offiziersattelzeug. Am Montag, den 31. August, ritten wir mit der Kompanie in den Wald und schlepten auf russischen Fahrzeugen mit russischen Pferden Waffen, Feldstücke, Lische, Aktenkisten, Karten, Koffer usw. heraus. Wir fuhren viele Feldstücke, Geschütze, Maschinengewehre, Patronenmagazine, Schutzmäntel, Telefonwagen, Kutschwagen und vieles anderes heraus, trieben noch einige Hundert Pferde vor uns her und erschossen die verwundeten und zum Teil bis an den Hals auf den Sumpfwiesen ver sunkenen Pferde. Wie wenn man in einen Ameisenhaufen stößt, so waren die russischen Geschütze und Wagen durcheinander geraten, als sie sich von allen Seiten von uns umzingelt und von unserer braven Artillerie beschossen sahen. Umeinstürzte Wagen, acht Pferde auf einem Haufen, teilweise unterlegt unter den Wagen und Russenleichen, schrecklich anzusehen, bedeckten das Land, greulicher Gestank erfüllte die Luft. . . Wir marschierten, jede Kompanie das Bataillon mit etwa 5000 Russen, gen Hilgenburg. . . Die Russen taten uns allen leid. Seit fünf Tagen nichts gegessen, nur hier und da was vom Felde oder etwas Geschnittes! Denkt Euch: 20000 Mann, die auf unser Bataillon entfielen. Sie lagen die Nacht wie die Erdhäusen beieinander, noch teilweise verunndet, hartfuß, ohne Kopfbedeckung und Mantel, auf dem Feld und nichts zu essen. Wir marschierten nach Lessau. Hier erhalten die Russen gegenwärtig etwas zu essen. Unterwegs sehen wir sie auch Kartoffeln graben. In Bockstücken und ihren Kochgeschirren kommen sie die Erbsensuppe holen. Die Polen sagen, sie wollen nicht nach Rußland zurück. Sie haben auf uns nicht einen Schuß abgegeben. Alte, gebildete Männer von einigen vierzig Jahren sind ins Feld gezogen, auch russische Bauern sind hier in Zivil. . . Brot fahren mühten und von Haus und Hof fort, krank und

schwach. Ein furchtbarer Jammer, ein Strafgericht! Das müßte nur die russischen Oberherren so treffen, alle, alle mit ihren Parkmänteln, die sie ins Feld mitnehmen.“

(Wie lange dauerte der Marsch nach Paris?) Seit hundert Jahren zum vierten Male marschieren die deutschen Truppen nach Paris. 1814 geschah es, 1815, im glücklichen Jahre 1870 und in diesen Tagen. Ein Vergleich der Marschdauer mag nicht uninteressant sein. Im Jahre 1814 brauchten die siegreichen Preußen unter Blücher gerade drei Monate, um vom Rhein nach Paris zu kommen. In der Neujahrsnacht des Jahres 1814 übertritt der preussische Feldmarschall sehr zum Scherz des vorlichtigeren österreichischen Hauptquartiers den Rhein bei Coblenz und am 31. März stand man in Paris, nachdem am 30. März die Schlacht vor den Toren von Paris zu Ungunsten der Franzosen entschieden worden war. Allerdings kam den gegen Napoleon Verbündeten der Umstand zu Hilfe, daß die Streitkräfte, die der französische Kaiser ausbieten konnte, nicht mehr zulänglich waren. Wenn man will, kann man auch sagen, daß der Marsch auf Paris schon am 1. Dezember 1814 begann; denn an diesem Tage beschloß der Große Kriegsrat in Frankfurt a. M., nachdem Napoleon die ihm durch seinen Vorgesetzten St. Aignan vorgebrachten Friedensbedingungen nicht angenommen hatte, die unbedingte Fortsetzung des Krieges durch den Einmarsch in Frankreich. Also hätte, von diesem Tage an gerechnet, der Marsch auf Paris vier Monate gedauert. Als Napoleon 1815 von Elba zurückgekehrt war, schloffen die Verbündeten alsbald am 25. März von neuem die heilige Allianz; sie veräußerten dann zwar noch manch kostbare Woche, ehe sie wirklich vor-marschierten, aber im Juni wurden in drei Tagen doch die entscheidenden Schlachten von Wagram und Waterloo geschlagen und erst Tage nach Waterloo, am 29. Juni, standen die Deutschen mit ihren Bundesgenossen abermals vor Paris. Die Dauer dieses Marsches betrug drei Monate und vier Tage, vom 25. März ab gerechnet. Im Jahre 1870 war die Mobilmachung am 15. Juli erfolgt und genau zwei Monate später, am 15. September standen die Heere der Deutschen in großem Maßstabe in Paris; die Kapitulation erfolgte freilich erst am 28. Januar 1871, also sehr viel später. Im gegenwärtigen Feldzuge ergab es der deutschen Deeresleitung, ihre Truppen schon drei Wochen nach Beendigung des Aufmarsches oder genauer: einen Monat und acht Tage nach erfolgter Mobilmachung vor Paris aufzustellen. In runden Zahlen ausgedrückt dauerte der Marsch also vier Monate, drei Monate, zwei Monate und jetzt nur noch einen Monat. Die Entscheidungen fallen eben in neueren Kriegen stetig rascher; und so kann man heute schon ohne Ueberhebung sagen, — gleichgültig nun, wie lange es den verbündeten Westmächten gelingt, den Krieg noch hinauszuziehen, — daß in Frankreich die Entscheidung bereits gefallen ist, es ist eine bitterböse Torheit, wenn sich das hilflose Land seinen englischen Verbündeten zu Gefallen weiter Wunden beibringen läßt.

Ein deutsches Fliegerkädchen. Ein hübsches Beispiel für den unverzagten Mut und die Geistesgegenwart unserer deutschen Flieger, die bisher schon so große Erfolge aufzuweisen hatten, gibt die Erzählung eines jungen Offiziers, der gegenwärtig in Berlin weilt. Wir hatten, so erzählt er, einen Erkundungsflug auszuführen, der trotz feindlichen Feuers bisher tadellos verlaufen war. Ueber zwei Stunden waren wir schon in der Luft gewesen und hatten unsere Aufgabe erledigt. Da, etwa 15—20 Kilometer von unserem Quartier entfernt, hängt plötzlich der Motor unregelmäßig an zu laufen. Der eine Zylinder feste ganz aus, und ich muß, so wenig angenehm auch die Gedächtnisse war, Tiefenstener geben. In einem langen, möglichst flachen Gleitflug, um das unter uns liegende Terrain nach etwa dort stehen- den feindlichen Abteilungen zu erkunden, kamen wir dem Boden näher und setzten auf einer schönen, ebenen Wiese, etwa 400 Meter von einem belgischen Dorf entfernt, auf den Boden auf. Schon während des Abstiegs hatten wir die Revolver gelockert und sprangen dann, mit der Waffe in der Faust, zu Boden. Ein Bild auf den Motor zeigte, daß die Zylinder des ersten Zylinders verrostet waren und ersetzt werden mußten. Die Arbeit nahm vor-aussichtlich etwa 10 Minuten in Anspruch. Da wurde es aber auch in dem vorher still und friedlich daliegenden Dorfe lebendig, und die Bevölkerung, mit Flinten bewaffnet, eilte auf uns zu. Mein Begleiter entschloß sich die Waffen und jagt mit vorgehaltenem Revolver die aus etwa 30 Köpfen bestehende Bande, in einiger Entfernung von dem Flugzeuge stehen zu bleiben. Ich eilte ihm zu Hilfe und es gelang uns, den Ortsvorsteher zu fassen und als Geisel in das Flugzeug zu setzen. Wir drohten den Kerlen, daß ihr Oberhaupt verloren sei, wenn sie etwa feindselige Absichten äußern sollten. Inzwischen gelang es mir, die Zylinder schnell auszuwechseln, und der Motor brummte wieder. Nun war nur die Frage, wie wir, ohne beschossen zu werden, vom Boden abkommen könnten. Schließlich nahm ich Platz, mein Beobachter schwang sich zu dem an allen Gliedern sitzenden und seinen Vorgesetzten beschwörende Geiseln machenden Ortsvorsteher, und zwei Sekunden später rollte die Maschine über den Boden. Trotz aller Mehrbelastung kamen wir glatt ab und, ohne einen Schuß zu erhalten, landeten wir zehn Minuten später an unserem Bestimmungsort, von wo aus der Belgier die Heimkehr zu Fuß antreten mußte.

Die Wilden vor die Front! Einst, während des Boxeraufstandes in China, hieß es: „Die Deutschen vor die Front!“ Das war angesichts der versammelten Nationen eine Ehre. Jetzt heißt es „die Wilden vor die Front!“ und das bedeutet mehr als Unehre und Wahnsinn. In Frankreich wimmelt es jetzt von afrikanischen Wilden, die von Algier, Tunesien, Marokko bis herab zum Kap der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden sind. Nach der Schätzung eines in Lyon weilenden Mitarbeiter's der „Rhein-Westf. Zig.“ stehen bis jetzt 200000 farbige Soldaten auf französischem Boden, Honorarblätter sprechen schon von dreihundert Millionen. Von selbst ist angefüllt mit halbnackten Gottentotten, Buschleppern, Kongonegern, Marokkanern, die nach französischen Zeitungstimmen die deutschen Soldaten „beunruhigen, müde machen, verwirren und peinigen“ sollen. Eine Afrikaerschau nach Zirkusart wird unserem furchtlosen Heere niemals gefährlich werden können!

Marktberichte

Frankfurt a. M. 17. Sep. 1914.

Table with market prices for various goods like calves, sheep, and pigs. Columns include item names and prices in different units.

Advertisement for 'Groß-Baugewerkschule Bingen a. Rh.' and 'prima Ackerland' with contact information and details about courses and land.

Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe

Die Entscheidung über die finanzielle Rüstung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. Am Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr, läuft die Frist für die Zeichnung der Kriegsanleihe ab. Unsere braven Truppen haben den Feind im Osten und Westen geworfen. Mit Spannung wartet das feindliche wie neutrale Ausland auf das Ergebnis der Zeichnung der Kriegsanleihe. Es gilt der Welt zu zeigen, daß Deutschland zum letzten Ende siegreich bleiben muß nicht nur dank der glänzenden Erfolge seiner Truppen auf dem Schlachtfeld, sondern auch dank seiner hervorragenden wirtschaftlichen Stärke und Kraft; es gilt, auch den braven Truppen zu zeigen, daß sie Vertrauen haben können zu dem Opferwillen ihres Volkes. Deshalb ist es für Jeden, der Vermögen besitzt, kleines oder großes, heilige Pflicht, nach Maßgabe seines Vermögens auf die Kriegsanleihe zu zeichnen.

An die Bürgerschaft der Residenzstadt Wiesbaden richtet deshalb der Magistrat noch in letzter Stunde die dringende Bitte, Jeder möge dazu beitragen, daß die Mittel aufgebracht werden, die uns in die Lage setzen, den schwersten Krieg, den je ein Volk zu bestehen hatte, siegreich zu Ende zu führen. Von der Bürgerschaft unserer Stadt, die in der glücklichen Lage war, allein 11 Millionen Mark an Wehrbeitrag aufzubringen, erwartet das Vaterland mit Recht, daß sie auch bei der Zeichnung der Kriegsanleihe einen der ersten Plätze unter den deutschen Städten für sich in Anspruch nimmt

Wiesbaden, den 16. September 1914.

Namens des Magistrats:
Gläffing,
Oberbürgermeister.

Eine Heilquelle im Hause

ist der
Wiesbadener Luftresel-Bade-Apparat „Luriba“

ärztlich empfohlen und von grossem Erfolg bei
Nervosität, Schlaflosigkeit u. organischen Herz-Krankheiten.

Einmaliger Anschaffungspreis, komplett für jede Wanne passend Mk. 40.—

Dittmann & Co., Wiesbaden
Nicolasstraße 7 :: Telefon 6120

Aufruf zur Beteiligung an der Arbeitslosen-Fürsorge der Städtischen Verwaltung.

Die Zahl der durch den Krieg arbeitslos gewordenen oder in ihrem Verdienst auf das Empfindlichste geschädigten Personen nimmt leider in erschreckendem Maße zu. Not und Elend sind die Folgen dieses Zustandes, dem unter allen Umständen abgeholfen werden muß, wenn nicht schwere Schäden eintreten sollen.

Die städtische Verwaltung hat, wie bekannt, eine Arbeitslosen-Fürsorge durch Notstandsarbeiten und Unterstützungen mit Naturalien und Geld eintreten lassen, die von der Absicht ausgeht, das Notwendigste zur Befristung des Lebensunterhaltes zu gewährleisten.

Wenn auch bei dem Umfange der Arbeitslosigkeit und der Verminderung der Erwerbsmöglichkeiten der für diese Notstandsaktion der Stadt aufzuwendende Betrag ein ganz beträchtlicher ist, so kann andererseits nicht erwartet werden, daß diese Fürsorge eine in allen Fällen stets ausreichende ist; sie wird im Gegenteil oft einer Ergänzung sehr bedürfen. Hier bietet sich ein schönes Feld zur Betätigung der Bürger, zur Teilnahme an einer Fürsorge, die in dieser schweren Zeit nicht nur zur sozialen, sondern vor allem auch zur vaterländischen Pflicht wird, zu einer unbedingt notwendigen Ergänzung der Siege unserer braven Armee. Deshalb bitte ich die Bürgerschaft, der Not der Arbeitslosen, die in dem kommenden Winter besonders schwer empfunden werden wird, zu gedenken und mir Beiträge stiftend zu wolle, die ich nach Beschlüssen eines besonderen Kuratoriums zur Verteilung bringen lassen werde; ich werde über die eingegangenen Summen öffentlich quittieren; ich bin überzeugt, daß die Bürgerschaft Wiesbadens auch hier nicht zurückbleiben und mich mit allen Kräften in der Erfüllung dieser zur Pflicht gewordenen Aufgabe unterstützen wird. Die Stadthauptkasse wird als Sammelstelle für den Arbeitslosenfonds gern alle Gaben in Empfang nehmen; selbstverständlich bin auch ich gerne zur Empfangnahme bereit.

Im übrigen sind mir in den letzten 4 Wochen ohne mein Zutun die folgenden Zuwendungen für die gedachten Zwecke (teils mit Einschränkungen für andere Zwecke) gegeben worden, für die ich mit herzlichem Danke hiermit quittiere:

300 Mark aus einer Sammlung des Personals des Postamts I zur Unterfütterung arbeitslos gewordener Familienmütter; 2000 Mark von dem Bezirksverein Nord und Ost zur Vinderung der Not der mittelbar durch den Krieg Geschädigten, zu gleichem

Zweck 1000 Mark von Herrn Stadtverordneten Dr. Diederhoff; 200 Mark von dem Wiesbadener Herrenklub (Stadtklub Luisenstraße) und 1000 Mark von Frau Kommerzienrat Antonie Albert (neben 2000 Mark neuer Gabe für die Abteilung IV des Roten Kreuzes); ferner dem Oberbürgermeister zur freien Verfügung von Herrn Stadtverordneten Mejer 5000 Mark; von dem Herrn Generalintendanten Erzlerer von Hassen-Dacheler 500 Mark; von dem Begehrklub Kasino, Friedrichstraße, 200 Mark; von dem Haus- und Grundbesitzerverein 500 Mark; von dem Mittelrhein. Verein für Luftschiffahrt als 1. Rate 500 Mark; von Herrn Hotelbesitzer Weber 1000 Mark; von Herrn Rentn. Alois Mayer 1000 Mark; von Herrn Geh. Regierungsrat Liebigang 400 Mark; von Herrn Direktor Halberstma-Utrecht 100 Mark; von dem Wiesbadener Gartenbauverein 380,30 Mark (Naderlag von der Stadt bewilligter Prämierungsgelder); von dem Wiesbadener Automobilklub 500 Mark für die Arbeitslosen (neben 500 Mark für das Rote Kreuz); ferner zur außerordentlichen Unterfütterung der Familien der zur Bohne Einberufenen und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von Oberbürgermeister von Jbell bis auf weiteres monatlich 400 Mark; ferner zu gleichen Teilen für das Rote Kreuz und die Arbeitslosen-Fürsorge von Oberbürgermeister Blasing monatlich 300 Mark; von Bürgermeister Traverser monatlich 100 Mark; von Bezirksvereinen Körner monatlich 100 Mark; ferner zur freien Verfügung des Oberbürgermeisters von Stadtrat Schulte monatlich 250 Mark; von Bauat Petri ein Betrag von 100 Mark (davon 50 Mark für das Rote Kreuz).

Ferner hat der Verein der Kassenärzte mir 1000 Mark überweisen lassen für Familien, deren Oberhaupt eingezogen ist, und der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhain 410 Mark (durch Vermittelung des Vaterländischen Frauenvereins) zur Unterfütterung von Hinterbliebenen und Angehörigen versicherungspflichtiger Feldzugssteilnehmer.

Mit dem herzlichsten Danke verbinde ich die Bitte, mir in Zukunft nur Beträge für die Arbeitslosen-Fürsorge überweisen zu wollen (nicht für das Rote Kreuz, die nach wie vor an die Sammelstellen des Roten Kreuzes gehen sollen).

Wiesbaden, den 15. September 1914.

Gläffing, Oberbürgermeister

Das echte Dr. Oetker's Backpulver ist geprüft und geschützt unter dem Namen

Backin

Wer dies benutzt, wird stets guten Erfolg und Freude am Backen haben. Man versuche!

Dr. Oetker's Schokoladen-Kuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 500 g Zucker, 6 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 500 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Satin“, 3 Eßlöffel voll Kaka, 1 kleine Tasse Milch oder Rahm.

Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Zucker, Eiweiß, Vanillin-Zucker, Milch, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt dazu und schüt den Schnee der 6 Eier.

Teile die Masse, menge unter die eine Hälfte den Kaka, fülle den Teig abwechselnd in die geölte Form und backe den Kuchen 1 bis 1 1/2 Stunde.

Restauration zum „Büterbahnhof“



Braunreiterstraße 3
Samstag, den 19. Sept. von morgens 8 Uhr an
Mehlsuppe
wogu freundlich einladet Chr. Sambthler.
Prima Apfelwein. Söhler Apfelmost täglich frisch.
(Eigene Kelterei)

Jos. Lang, Musikdirektor
Goschstraße 23
erteilt gewissenhaften Musikunterricht:
Klavier, Harmonium, Gesang,
Chordirektion, Theorie.

Schönes neuerbautes, kleines
Landhaus
mit Veranda und Garten vor 1. Oktober zu verkaufen oder zu vermieten. Desgleichen eine 4 Zimmer-Wohnung mit Bad und zu vermieten. Näheres Etzville, Schwalbacherstraße 26.

Lehrer sucht möbliertes Zimmer mit Pension. Gef. Offerten unter Nr. 2575 an die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Freibank.
Samstag, den 19. Septbr., vormittags 7 Uhr: unbedeutendes Fleisch: 1 Ochse 50 Pf., 1 Kuh, 1 Stier, 1 Kalb 40 Pf., 1 Schwein 45 Pf., Fleischhaken, Neger, Wurstwaren etc. der Erwerb von Freibank Fleisch verboten. Gastwirten und Köchen nur mit Genehmigung der Polizeibehörde gestattet.
Stadt. Schlachthof-Verwaltung.

Residenz-Theater
Wiesbaden.
Freitag, den 18. September 1914, abends 7 Uhr:
Zum 22. Male: **Reuheit!**

Als ich noch im Flügelkleide...
Ein fehrliches Spiel in 4 Aufzügen von Albert Krim und Karim Frey. Spielleitung: Reinhold Feyer. Nach dem 2. Akte findet die größte Pause statt.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Dupen- und Flügelgearten gültig.

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

- Allgemeines**
Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig
Pius Schneider
Michelsberg 20 - Hochbahnstr.
- Alt-Metall**
Rath. Markloff
Hochbahnstr. 14 - Tel. 2431.
- Bau- und Möbelschreiner**
Balth. Courrial
Schreinermeister
Lehrstraße 31. Tel. 1926.
Empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen an Kolliden aller Art.
- Beleuchtungskörp.**
Glaab & Mehger
Abelstraße 34.
- Buchbinderel**
A. Hiort
Bertramstraße 21
Telefon 2950.
- Butter- u. Eierhdlg.**
L. Bauer Ww.
Neuwiese 43. - Telefon 2026.
- Café u. Restaurants**
Fr. Blum
Wilhelmstraße 46
Telefon 239
Erstklass. Bestellgeschäft.
- Conditoreien und Bäckereien**
Conditorei und Café
WILH. HEES
Kaiser Friedrichring 22.
Telefon No. 2457.
Engelbert Massing
Ecke Lauenburger- und Kaiserstr.
Telefon 2203
- Damenreiseum**
Gollmart
Marktstr. 27, I. Et. Tel. 1909
Diagnose- und Hand- und Fußpflege.
- Delikatessen**
J. C. Kelper
Kirchgasse 68. - Telefon 114.
Käsewaren, Kolonialwaren.
- Drogerien**
Anton Müller
Blumenring 20. Telefon 1473.
Kraut- und Obst.
- Drogerie Alexi**
Michelsberg 9. Tel. 652.
- Drogerie Schupp**
Grabenstraße 3
Tel. 2140
- A. Cratz**
Joh. Franz Roodler, Ger. 1084.
Langgasse 14. - Tel. 6164.
- Fugenlose Zwischenwände**
Kraenkel & Schnallbruch
Drohlerstraße 139
Telefon Nr. 2003
- Fischgeschäft**
J. J. Hoess
Marktplatz 11.
Telefon 173, 2493, 1771.
- Installationen**
Glaab & Mehger
Abelstraße 34.
- Kurzwaren**
G. Gottschalk
Kirchgasse 25, Fernr. 794

Reserviert für die Firma
Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bärenstrasse
Telephon 450.

Adolf Breusch
Dotzhelmstraße 101. Telefon No. 1697.
Spezialität: Bricketts in Kästen und Schalen.

Reformhaus Jungborn
Spezialhaus für naturgemäße Gesundheitspflege
Rheinstraße 71.

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft
mit technischer Haftung.
Hauptkasser: Bahnhofstraße 2. - Telefon No. 545 und 775.
Ecke Kirchgasse
NIETSMANN N., und Friedrichstraße
Glas, Porzellan, Emaille, Aluminium, Luxuswaren.

Chr. Nöll Uhrmachermeister
Gebrüder 1907
Langgasse 16. - Fernruf 2393.
Uhren, Goldwaren, Uhrketten in reichster Auswahl. - Spezialität: Glashütter und Genfer Präzisions-Uhren. - Eigene Reparaturwerkstätte.

Wiesbadener Cementwaren-Fabrik Philipp Ost & Cie.
Mainzerstr. 65 - WIESBADEN - Telefon 516
Betonbaugeschäft
Fabrikates von Cementröhren, Cementplatten, Kesselschalen etc. Ausführung von Eisen- u. Cementbau, Asphalt- u. Terrazzoarbeiten.

Verlangen Sie stets nur das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
in all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Carl Reichwein Baumaterialien.
Telephon 357
Spezialgeschäft f. Ausführung von Bodenbelägen, Wandverkleidungen.

J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)
Neuwiese 10. - Telefon 232.
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

Zigarettenfabrik Laurens „Khedive“
Ewald Kreysel Wiesbaden.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren
A. & B. Diehl
Röderstraße 13
Ecke Römerberg.

Manufakturwaren
Wilh. Reitz
Marktstr. 22. Tel. 892.
Kleiderstoffe, Weißwaren, Federn, Bettwaren.

Metzgereien
C. Harth
Marktstrasse 11.
Telephon 332.

Möbelgeschäfte
Weyershäuser & Rübsamen
17 Luisenstraße 17
neben der Reichsbank.

Hch. Vette
Göbenstraße 3
Ersten u. zweiten Spezialgeschäft für alle Arten Kuchengeräte, Kuchenschnitzmaschinen, Speisegeräte etc.

Molkerei-Produkte
Christian Kraft
Luxemburgstraße 7.

Optiker
Carl Müller
Langgasse 43. Fernr. 2008
Lorgnetten, Reisszeuge

Papierwaren
Carl Koch
Kirchgasse Ecke Michelsb.
Telephon 6440.
Alle Arten d. Karton-Pflichter.

Putzgeschäfte
Holleck & Göbel
Friedrichstr. 40.

Trauerhüte - Schleier
Gerstel & Israel
Langgasse 19 - Telef. 6041.
Krapen-Flöre.

Schreibmaschinen
Georg von der Schmitt
Westenstr. 15. Tel. 1327.

Spengler und Installateure
Jean Lorenz
Göhlstraße 7. Telefon 2023.

Die Buchdruckerei von Hermann Rauch Wiesbaden Friedrichstr. 80
Telephon 636
fertigt alle Arten Drucksachen schnell, sauber und billig.

Samenhandlungen
A. Mollath Wiesbaden
nur Michelsberg 14
Neuer Samenkatolog unversandt

Schuhwarenlager
Schuhhaus Deuser
Bleichstrasse 5
Ecke Heleneustrasse

Karl Maier
Rerofstraße 20.

Stahlwaren
Joseph Herbst
Friedrichstr. 8. Fernr. 3054
Stahlwaren gar. Qualität.

Tapeten
Schulz & Schalles
Rheinstr. 50. Telefon 34
Linoleum, Wandstoffe.

Tapetlerer
Friedrich Kollwasser
Kaiser Friedrich Ring 62
Telefon 2200.

Uhren u. Goldwaren
M. Lehmann
Neuwiese 12. - Telefon 4117.

Wascherel
Friedrich Noll-Hussong
Gardianaplatz
Albrechtstraße 47. Telefon 2211.

Zigaretten
Alex Fromholz
Kranzplatz 3/4 - Tel. 4145

Walther Seidel
Zigaretten und Zigarotten
Wilhelmstrasse 55
Telephon 6504.
Biebrich
N. W. Keppner
Hochbahnstr. 5. - Telefon 205.
Hof-Bäckerei und Café.